

Einzel 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, Nebojska 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31460. Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Dreisachsb.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Freitag, 30. August 1929.

№. 203.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Politische Lösung im Haag.

Räumung der zweiten Zone bis Ende 1929, der dritten Zone bis 30. Juni 1930. — Es bleibt bei der Locarno-Kommission.

Haag, 29. August. (Eigenbericht.) Die Haager Konferenz wird morgen ihre Schlussung abhalten und ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit vorlegen. Die politische Einigung ist wider Erwarten noch vor der finanziellen erfolgt. In den Nachmittagsstunden ist noch über die Verteilung des Ueberschusses über die Besatzungskosten verhandelt worden, aber vorher schon wurde das Uebereinkommen über die Rheinlandräumung abgeschlossen. Spätestens am 30. Juni nächsten Jahres werden die besetzten deutschen Gebiete vollständig geräumt sein. Die Räumung der zweiten Zone muß schon Ende 1929 durchgeführt sein. Briand hatte ursprünglich den 31. Oktober 1930 als Endtermin vorgeschlagen, während Stresemann sich mit dem 31. März einverstanden erklären wollte. Auf Vorschlag Englands einigte man sich dann auf den 30. Juni. Die französische Forderung nach Einsetzung einer Versöhnungs- und Feststellungskommission wurden in der Weise geregelt, daß es bei der Locarno-Kommission bleibt, die beiden Parteien die Möglichkeit gibt, den Völkernbund anzurufen.

Diese politische Einigung wurde von den Delegierten der sechs Mächte mit Reden begleitet, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Henderson teilte mit, daß die Entschlichung der politischen Kommission einstimmig gefaßt worden sei. Man habe eine Lösung erreicht, die eine allgemeine Befriedigung hervorgerufen werde. Innerhalb von zwei Wochen sollen die Truppen in Bewegung gesetzt werden. Es sei weiter beschlossen worden, daß alle Ansprüche auf Ersatz von Besatzungsschäden fallen gelassen werden sollen. Briand sprach den Wunsch aus, daß das Werk der Ratifizierung so schnell wie möglich durchgeführt werde. Stresemann dankte Briand für die Versicherung, daß die Rheinlandräumung in kürzester Frist durchgeführt werden solle. Besonders befriedigt erklärte sich Stresemann davon, daß keine neue Einrichtung einer besonderen Kontrolle getroffen werden solle.

Einigung in allen Finanzfragen.

Paris, 29. August. Der Habasbericht-erklärer meldet aus dem Haag: Heute abend wurde offiziell eine Einigung unter den Gläubigermächten und Deutschland über alle Finanzfragen erzielt, von denen die Annahme des Youngplanes abhängt. Da ferner auch die politische Kommission ihrerseits eine Regelung der Bedingungen für die Rheinlandräumung erzielt hat, hat die Haager Konferenz erfolgreich ihre Arbeiten beendet, deren Ergebnis in einer letzten Vollversammlung am Samstag bestätigt werden wird.

Die Saarfrage — ein „rein deutsch-französisches Problem.“

Paris, 29. August. Der Haager Korrespondent des „Petit Parisien“ schreibt, daß es Briand gelungen sei, die Erörterung der Saarfrage zu verhindern und zugleich von Henderson die Anerkennung der Tatsache zu erlangen, daß es sich dabei um ein rein deutsch-französisches Problem handelt, das nur durch direkte Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen geregelt werden kann. Briand habe sich zwar damit einverstanden erklärt, daß die deutsche Regierung diese Frage aufwirft, und daß der französischen

Regierung konkrete Vorschläge unterbreitet werden, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Rechte der Saarbevölkerung streng gewahrt werden.

Hitlers Gesellschaft.

München, 29. August. Gestern abends fand hier eine Sitzung des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren gegen die Annahme des Youngplanes und für die Ablehnung der These betreffend die deutsche Kriegsschuld statt. Es wurde ein engeres Präsidium gewählt, das mit der Durchführung aller für das Volksbegehren notwendigen Arbeiten betraut wurde. Mitglieder des Ausschusses sind: General der Infanterie von Below, Großindustrieller Geheimrat Eugenberg, der Obmann der Deutschen Volkspartei, Oberkommandant des Stahlhelm Selde, ferner der deutschnationalen Abgeordnete Schiele, der Präsident des Reichsbauernbundes, der Obmann der nationalsozialistischen Partei Adolf Häßler und Großgrundbesitzer Schwacht. Die erste große Manifestationsaktion des Ausschusses soll eine Manifestationsversammlung beim Hermannentwurf im Teutoburger Wald sein, in der Eugenberg sprechen wird.

Glücklich in Lakehurst gelandet.

Der 21tägige Weltflug des „Graf Zeppelin.“

Die letzten Flugetappen.

Detroit, 28. August. „Graf Zeppelin“ erreichte die Stadtgrenze von Detroit um 21 Uhr 40 Min. Ostnormalzeit (Donnerstag früh 3 Uhr 40 mitteleuropäischer Zeit). Das Luftschiff flog in geringer Höhe über die Stadtmitteln, dann über den Detroit-River und das Geschäftsviertel. Eine große Menschenmenge küßte die Straßen. Scheinwerfer spielten auf dem Luftschiff, während es eine Schleife über der Stadt beschrieb. „Graf Zeppelin“ schickte dann seine Fahrt ostwärts nach Kanada fort. Um 23 Uhr 25 Min. mitteleuropäischer Zeit besand sich das Luftschiff über Chicago und um 0 Uhr 25 Min. mitteleuropäischer Zeit über dem Michigansee.

Der Empfang in Detroit stand nicht zurück hinter dem Empfang, den andere Städte dem Luftschiff bereiteteten. Alle Dächer waren dicht besetzt, ein Riesenkonzert von Sirenen und Hupen begrüßte das Luftschiff, das so niedrig flog, daß man im Scheinwerferlicht den Namen lesen konnte. Während des Umfliegens der Stadt blinkte aus einem Rabinnenfenster ein Licht auf in Erwiderung der Begrüßung. Auf der ganzen Fahrt durch Michigan, die fast ständig einer Hauptlandstraße folgte, hatte sich von weither die Bevölkerung an dieser Straße versammelt, um das Luftschiff mit Jubel zu begrüßen. Um

15 Uhr 30 Minuten mitteleuropäischer Zeit erreichte das Luftschiff Cleveland in Ohio. Hier hatten sich schon am Nachmittag 140.000 Menschen, die größte Menschenmenge, die Cleveland je gesehen, eingefunden, um den Zeppelin zu erwarten. Das Luftschiff überflog die Stadt mit ziemlicher Geschwindigkeit in ungefähr 300 Meter Höhe, über der Luftfahrtausstellung eine Schleife ziehend. Um 5 Uhr 57 Min. mitteleuropäischer Zeit traf das Luftschiff über Akron-Ohio ein.

Die Landung in Lakehurst.

Lakehurst, 29. August. Bereits in den frühen Morgenstunden hat sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, um die Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von seinem Weltumflug mitzuerleben. Zahlreiche Diplomaten, Regierungsbereiter und über 100 Journalisten warteten auf die Ankunft des Luftschiffes, während 450 Matrosen und Marinesoldaten unter Trompetensignalen Aufstellung nahmen um die Landungsmannschaft auszuführen. Mit großer Spannung verfolgte die sportbegeisterte Menge das Weltereignis zwischen dem Luftschiff und den sieben Mann der Luftschiffbesatzung, die in Los Angeles das Luftschiff verlassen haben, um mit Flugzeug, Eisenbahn und Automobil nach Lakehurst zu reisen.

Nach seiner Schleifenfahrt über Lakehurst schritt Dr. Edener zur Landung. Um 13.10 mitteleuropäischer Zeit waren die Masttaue ergriffen und das Luftschiff wurde von der bereitstehenden Mastemannschaft zur Erde gezogen. Die Landung erfolgte um 13 Uhr 14. Die Weltreise hat 21 Tage und 5 Stunden in Anspruch genommen.

„Stürme“ nach der Landung.

Lakehurst, 29. August. Um 14.30 Uhr war der Bug des „Graf Zeppelin“ in der Halle. Die Landungsmannschaft unter dem Kommando des Marineleutnants Beck arbeitete musterhaft. Schritt für Schritt schied sich der Riesenleib des Luftschiffes in die Halle, die der „Graf Zeppelin“ ganz für sich hat, da sich sein Schwesterluftschiff „Los Angeles“ auf dem Fluge an der pazifischen Küste befindet. Die Passagiere lehnen aus den Fenstern und winkten der Menge zu, die sie jubelnd erwidert. In der Halle drängen sich die Zeitungsleute, Fotografen, Kurierleute usw. Zollbeamte bunt durcheinander. Um 7 Uhr 50 Min. (14 Uhr 50 Mez) war das Luftschiff in der Halle untergebracht. Die Flugzeit von Los Angeles nach Lakehurst betrug 51 Stunden 59 Minuten und übertraf alle bisherigen Rekorde. Als Dr. Edener die Führungsgondel verließ, wurden ihm stürmische Ovationen dargebracht.

Hoover an Dr. Edener.

Lakehurst, 29. August. Der amerikanische Unterstaatssekretär für das Flugwesen Mac Craden überreichte nach der Landung des „Graf Zeppelin“ dem Führer des Luftschiffes Dr. Edener ein Schreiben des Präsidenten Hoovers, in dem es heißt:

„Es bildet für mich und meine Mitbürger eine große Genugtuung, die Besatzung und die Offiziere, den „Graf Zeppelin“ nach der Vollendung des denkwürdigen Fluges willkommen zu heißen. Der Weltflug war ein großes Ereignis. Der Weltflug stellt einen weiteren Fortschritt des Flugwesens dar. Das deutsche Volk ist zu der Gabe der Flugkunst zu beglückwünschen, ebenso zu ihrem Glüd und ihrer Geschicklichkeit. Auch Hoover, der den Weltflug in weitgehendem Maße unterstützt hat, ist zum glücklichen Abschluß des Unternehmens zu beglückwünschen.“

Rückkehr des Luftschiffes ohne Dr. Edener.

Lakehurst, 29. August. Sobald „Graf Zeppelin“ sicher in der Halle untergebracht war, begab sich Dr. Edener in das Pressezimmer, wo er von mehr als 1000 Pressevertretern jubelnd begrüßt wurde. Dr. Edener kündigte an, daß er nicht mit dem „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen zurückkehre, sondern sich etwa 2 Tage in den Vereinigten Staaten aufhalten und vor seiner Rückreise nach Deutschland Washington und Akron (Ohio) besuchen wird. In Akron befindet sich der Sitz der Goodyear Zeppelin Company, die die Zeppelintente für Amerika erworben hat und zur Zeit zwei Riesluftschiffe des Zeppelin-Typus für die amerikanische Marine baut. Dr. Edener teilte ferner mit, daß „Graf Zeppelin“ am Samstag unter Führung des Kapitäns Ernst Lehmann nach Friedrichshafen abfliegen wird.

Die Arbeit der Interparlamentarischen Union.

Genf, 29. August. Der ständige Ausschuss der Interparlamentarischen Union, der seit Anfang dieser Woche unter Teilnahme von 120 Parlamentariern verschiedene Rechts-, Wirtschafts- und Finanzfragen von internationaler Bedeutung beriet, hat heute seine Aussprache über das Minderheitenproblem abgeschlossen. Der Minderheitenausschuss genehmigte einstimmig den von Studer (Schweiz) gemachten Vorschlag, der die Erziehung von paritätischen Ausschüssen für Minderheitenfragen als Schlichtungsorgan in den einzelnen Staaten erstrebt, wodurch die Vorbringung von Minderheitsbeschwerden beim Völkernbund verringert werden soll. Ferner wurde ein ungarischer Antrag angenommen, der sich dafür ausspricht, daß die Forderung auf Schaffung eines ständigen Minderheitsausschusses beim Völkernbunde in allen Parlamenten unterstützt werde.

Schulbeginn.

In den nächsten Tagen beginnt ein neues Schuljahr. Tausende unserer Sechsjährigen werden von den Segenswünschen besorgter Eltern geleitet, ihren ersten Weg zur Schule antreten, Zehntausende von Kindern in eine höhere Klasse aufsteigen. Ist schon für jeden Bubin, für jedes Mädchen die Schule ein wichtiges Erziehungsmittel, für das proletarische Kind ist es vielfach das einzige Mittel seiner Ausbildung. Vater und Mutter müssen schwer arbeiten und können sich nur wenig um die geistige Erziehung des Kindes kümmern. So haben die proletarischen Eltern jetzt manche Sorge und die Fragen, ob denn das Kind in der Schule gut fortkommen, ob es einen tüchtigen Lehrer haben werde, gehen ihnen durch den Kopf.

Diese Sorgen proletarischer Väter und Mütter sind umso berechtigter, als unter Schulwesen hinter dem einiger unserer Nachbarländer zurück ist, und als das deutsche Schulwesen dieses Landes in den zehn Jahren seit dem Kriegsende furchtbare, vom pädagogischen Standpunkt fast unfassbar erscheinende Schläge erlitten hat. Hunderte von Schulen, tausende von Klassen sind auf der Wabstift des nationalen Kampfes, den die Staatsgewalt gegen das deutsche Schulwesen geführt hat, geblieben. Während an den Menschen im Vorkriegskampf immer größere Anforderungen gestellt werden, ist die Ausbildung des deutschen Kindes — nicht durch Schuld der Lehrer, sondern durch politische Mächthaber — immer schlechter geworden. Da wurden in großen Orten Schüler verschiedener Jahrgänge gemeinsam unterrichtet, was früher nur in entlegenen Dörfern der Fall gewesen ist, wurde in Städten, ja, sogar in der Hauptstadt der Republik zur Regel. Uns ist ein Industrieort in Nordböhmen bekannt, wo es bis zum Kriegsende eine sechsklassige Schule gegeben hat, die jene Schulbehörden, denen das Wohl der Schule oberstes Gesetz sein sollte, bis auf zwei Klassen hinunterreformiert haben. Dierem Verbrehen, daß man da an der deutschen Jugend begehrt, haben wir deutschen Sozialdemokraten niemals ruhig zugeschaut. Wir haben mit aller Leidenschaft für das größte Kulturgut der deutschen Arbeiter gekämpft und wir werden es weiter tun. Darin gibt es für uns keine Nachgiebigkeit und wir werden auch weiterhin diesen Kampf durch keinerlei „staatsmännische“ Erwägungen lähmen.

Mit dem heurigen Schuljahre sind wir (freilich nur in Böhmen, nicht aber in Mähren und Schlesien) einen — allerdings kleinen — Schritt im Kampfe für die deutsche Schule vorwärtsgekommen. Bisher konnte eine neue Schulklasse nur eröffnet werden, wenn die Zahl der Schüler mehr als 70 betrug. Durch den Erlaß der böhmischen Landesbehörde wird nun diese Zahl auf 60 bzw. 50 herabgesetzt. Wenn also in einer Klasse 61 (in einer einklassigen Schule 51) Schüler sind, kann die Klasse geteilt werden.

Bei aller Anerkennung dieses kleinen Fortschrittes, — es werden wohl zu Beginn des Schuljahres eine ganze Reihe deutscher (und tschechischer) Schulklassen zur Eröffnung gelangen — dürfen wir uns damit nicht zufrieden geben. Vor allem darf das deutsche Schulwesen Mährens und Schlesiens hinter dem Böhmen nicht zurückbleiben und unsere Genossen in Mähren-Schlesien haben bereits den Kampf dafür aufgenommen, daß auch dort die Höchstschülerzahl in einer Klasse entsprechend herabgesetzt werde. Aber auch 60 bzw. 50 Kinder in einer Klasse ist ein Zustand, der eines Kulturstaates nicht würdig ist. Mögen die Regierenden dieses Landes nach Wien blicken, wo die durchschnittliche Schülerzahl in einer Klasse dank der Schulfürsorge der Sozialdemokratie 29 beträgt. Während die Wiener Gemeinde zunächst an die Jugend, die Kranken, die Mütter, die Wohnungslosen denkt, hat man bei uns vor allem Maschinengewehre und Kanonen, Flugzeuge und Giftgase im Sinn und opfert für die durch das Unwetter im Juli Geschädigten nicht einen Heller, den man bei den Manö-

vern erparen könnte. Der Staat will auch für die Schulen kein Geld hergeben, daweil das Ministerium für Nationalverteidigung sein Budget um 100 Millionen Kronen zu überschreiten sich anschickt, die Schulreform stößt, überall veraltete Lehrmethoden, unzureichende Lehrmittel, schlecht besoldete Lehrer. Sogar ein nationaldemokratisches Blatt hat jüngst die jahrelange Unfruchtbarkeit des Bürgerblocks auf dem Gebiete der Schule festgestellt. Was geht denn die Herren die Schule an, wenn sie nur hohe Rölle, Steuern und die Kongrua in der Tasche haben! Vergessen wir also an dem Tage, da unsere Kinder wieder den Gang zur Schule antreten, nicht, daß nur die Erstarkung der sozialistischen Parteien jene Werterschätzung der Schule herbeiführen kann, die ihr gebührt, daß nur der Sturz des Bürgerblocks die Kultur- und sozialen Aufgaben der Gesellschaft wieder in den Mittelpunkt der staatlichen Politik rücken kann. Kampf gegen den Bürgerblock bedeutet bessere Ausbildung, bessere Zukunft unserer Kinder!

Innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft

darf sich das Proletariat freilich nicht auf den Staat allein verlassen, es muß zur Selbsthilfe greifen und in gemeinsamer Arbeit das nachholen, was der Staat bei unseren Kindern verjährt. Auch die judendeutsche Arbeiterschaft ist in der glücklichen Lage, Organisationen zu besitzen, welche sich die Erziehung des proletarischen Nachwuchses zur bevorzogenen Aufgabe gemacht haben. Unsere Kinder werden von den „Kinderfreunden“ betreut, die „Noten Falken“ erziehen unsere Jungen und Mädchen zu ganzen Menschen, unser „Arbeiter-Turn- und Sportverband“ besorgt die körperliche Erziehung der Arbeiterjugend. Hier haben proletarische Eltern, die ihre Kinder lieben, die Möglichkeit, die Erziehung der Kinder in jene Bahn zu leiten, auf der sie zu tüchtigen freien Menschen und tapferen Soldaten der proletarischen Armee heranwachsen werden. Deswegen richten wir zu Beginn des Schuljahres an die Arbeitereltern den Ruf, sich ihrer proletarischen Pflicht bewußt zu sein und ihre Kinder der Obhut der sozialistischen Kulturorganisationen anzuvertrauen.

wachsenden Schichten, die sich bei uns zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen Stadt und Dorf vollziehen, marschieren wir nicht dem Sozialismus, sondern dem Vorkapitalismus entgegen.“ Es besagte alles:

In Rußland gibt es die Diktatur des Proletariats, nach Aufbau des Sozialismus, sondern Diktatur einer Klasse und Begräbnis des Sozialismus.

Andererseits begriff ich im Sitz der Internationale und weit besser noch im Augenblick des 6. Weltkongresses, wie schädlich für die Arbeiterschaft der Dünkel ist, sie zu leiten, dieser Dünkel, den eine kleine Gruppe Allmächtiger an den Tag legt, denen gegenüber die „Führer“ der verschiedenen kommunistischen Parteien nur von ihrer Gnade abhängende abgehängte Angestellte sind, diese Gruppe, die den Einbruch ertweckt, in einer irrealen Welt zu leben, in der die Kräfte und die Revolutionen stets vor der Tür stehen.

Wozu ich im übrigen näher hierauf eingehen: genügen

die wahnsinnigen Beschlüsse und Thesen des 6. Kongresses der Kommunistischen Internationale

nicht selbst? So war es mir auch unmöglich, als ich aus Moskau zurückkehrte, nachdem ich all diese Erschütterungen erlitten hatte, mein Leben als einsiger Mitkämpfer wieder aufzunehmen. Indessen war ich damals allzu bedrückt, um einen sofortigen Entschluß zu fassen, und allzu viele Sorgen, allzu viele Freundschaften, allzu viele Gewohnheiten verknüpften mich noch mit der Partei, als daß ich mich allzu brutal von ihr hätte trennen können. Diskutieren? Die traurigen „Debatten“ des Kongresses von St. Denis waren derart, daß sie auch den Raibsten der Kongressisten die Luft hieken nahmen. In diskreter Weise jede politische Tätigkeit einzustellen, erschien mir damals als die einzig mögliche Lösung. Aus diesem Grunde auch verrichtete ich keine Arbeit mehr in der Parteizentrale, stellte ich jede Propaganda ein und nahm in der Folge eine private Beschäftigung an.

Das Schauspiel aber, das sie mir seit meiner Rückkehr zu geben nicht aufhörten: Ihre maßlose Propaganda für den 1. August, die über alle Maßen übertriebenen Streiks zum einzigen Beweis der Radikalisierung der Massen, die Hysterie der Verteidigung der russischen Sowjetunion, des „Krieges, der kommt, der vor der Tür steht“ und des „Marsches der Illegalität entgegen“, die Provokationen und der Einfluß von Polizei und Regierung, die zugunsten ihrer Politik sich überall geltend machen, und die in der Zentrale der Partei, sowohl wie in der C. D. L. zu finden sind, all diese Tatsachen haben mir gezeigt, daß

der Kommunismus in Zukunft selbst die idealistischste, die kampfbereiteste und aber auch die genaueste Partei des Proletariats nur Abenteuerern entgegenführen kann, die heute entmutigend und lächerlich sind, nur Niederlagen entgegenführen kann, die moraal am äufferst schwer und vielleicht entscheidend sein können.

Unter diesen Bedingungen war ich der Ansicht, daß ich nicht mehr schweigen könne, daß ich bei meinem Austritt aus der Partei das sagen müsse, was ich über Ihre Politik und über Ihre Tätigkeit denke. Seit acht Jahren habe ich unaufhörlich gekämpft, mit keinem anderen Lebensziel, als dem des Triumphs einer Sache, die ich für jene der Arbeiterklasse, der Kleinen und der Unterdrückten hielt. Was ich in Sowjetrußland und in der letzten Zeit in Frankreich sah, studierte und begriff, zeigt mir, daß ich mich täuschte.

Ich halte daran, daß alle jene es wissen, auf die ich, durch meine Worte und meine Artikel,

einen gewissen Einfluß ausüben vermochte; all die Schüler der Lenin-Schulen wie jener von Bobigny, all die Arbeiter und Bauern, die in Paris und der Provinz meine Reden hörten, all die Leser meiner Artikel und Broschüren. Deshalb auch erlaube ich Sie, dieses Demissions-schreiben in der „Humanité“ zu veröffentlichen. Im übrigen erkläre ich, daß ich die stehenden Gründe, die mich nach dem Kräfte in die kommunistischen Reihen führten, für mich immer noch als Regeln und Grundsätze meiner Tätigkeit Geltung haben. Ich bleibe der Idee des Kampfes für die Befreiung der Arbeiterschaft und der Schaffung einer besseren Gesellschaft treu, dieser Gesellschaft, in der die Ausbeutung und die Kräfte nicht mehr bestehen, aber ich bin auch überzeugt, daß man dazu nicht mit der kommunistischen Doktrin und ihren Mitteln gelangen wird, sondern weit eher mit den Methoden, von denen uns die englische Arbeiterbewegung in ihrer Gesamtheit ein so mächtiges Beispiel liefert.

Paul Marion.

früheres Mitglied des Zentralkomitees, früherer Chef der Agitations- und Propagandasektion der Kommunistischen Partei.

Inland.

Von der Deutschen Schnorr- und Wirtschaftsgemeinschaft.

Durch die Presse macht jetzt ein Rundschreiben der „Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ eine von dieser Partei nicht vorgesehene und darum auch nicht mit Freude begrüßte Kunde. Wegen des dokumentarischen Wertes dieses Briefes sei sein Wortlaut auch hierher gesetzt:

„Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (Deutsch-Demokratische Freiheitspartei — Gruppe Dr. Rosche)

Geschäftsführung: Reichenberg, Schüßeng. 15/III. Reichenberg, im August 1929.

Sehr geehrte Firma!

Wir gestatten uns, mit Gegenwärtigem die ganz ergebene Bitte zu stellen, uns eine Geldspende frdl. zu bewilligen, weil wir uns in einer sehr unangenehmen und ungemein schwierigen finanziellen Situation befinden.

Von den Landes- und Bezirkswahlen im Dezember des Vorjahres her, haben wir noch rückständige größere Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen, zu denen noch die Kosten der letzten Gemeindevahlen sowie weitere laufende Ausgaben hinzukommen, so daß wir augenblicklich insgesamt ungefähr K 50.000.— zu bezahlen haben. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß möglicherweise noch heuer oder aber im nächsten Frühjahr Neuwahlen für das Parlament stattfinden dürfen, für deren bedeutende Kosten keine Deckung vorhanden ist.

Wir bitten daher wiederholt, uns durch frdl. Ueberweisung eines größeren Betrages aus dieser schwierigen Lage zu befreien und gestatten uns, zu diesem Zwecke einen Erlagschein der hiesigen Zentralbank deutscher Sparbanken zur gefl. Benützung beizulegen.

Indem wir Ihnen für Ihr frdl. Entgegenkommen schon heute verbindlichst danken, zeichnen wir mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (Deutsch-Demokratische Freiheitspartei — Gruppe Dr. Rosche).

1 Erlagschein.

Aus diesem Brief geht dreierlei hervor: erstens, daß die mit so viel Pathos gezeugte Rosche-

Was ein Kommunist in Rußland sah.

„Diktatur einer Klasse und Begräbnis des Sozialismus.“

In die Reihen der Sozialisten.

Der Zerfall der kommunistischen Bewegung schreitet vorwärts. Seitdem die kommunistische Internationale wieder einmal eine neue „Linie“ herausgearbeitet hat, leiden die kommunistischen Parteien in fast allen Ländern an sehr ernstlichen Zerlegungsercheinungen. Überall finden unter den Kommunisten große Reinigungen statt, die in einigen Ländern ihre Parteien schon fast ganz verschwinden ließen. In den Vereinigten Staaten ist die kommunistische Partei von Moskau aus aufgelöst worden, in England hat sie von ihren 9000 Mitgliedern die Hälfte verloren und ist völlig bedeutungslos, in der Tschechoslowakei, in Belgien und in Holland wurde sie gespalten und in Deutschland wurden Rechts und Links hinausgeworfen. Unter den französischen Kommunisten tobt ebenfalls ein zerfleischender Kampf, obwohl auch da im Laufe der letzten Jahre die Mitglieder zu Hunderten geflohen und zu Tausenden aus der Partei gestrichelt sind. Kurz, denn, die jetzt von den Methoden des Bolschewismus Abschied nehmen, da sie den wahren Charakter der kommunistischen Internationale erkannt haben, ist jetzt ein hervorragender Führer der Kommunisten in Frankreich gekommen. Paul Marion, der bis vor kurzem Mitglied des Zentralkomitees der K. P. F. war, der als Chef der Agitations- und Propagandasektion dieser Partei vorstand, der vom November 1927 bis Februar 1929 die K. P. F. in den Komintern in Moskau vertreten hat, hat jetzt seine Demission als kommunistischer Führer gegeben. Zu diesem Schritt wurde er getrieben, weil er in den 15 Monaten, die er in Rußland weilte, Dinge gesehen hat, die ihn erschütterten, und weil die Politik, die seit dem letzten Kongress der kommunistischen Internationale überall von den Kommunisten eingeschlagen werden muß, ihn überzeugt hat, daß der Kommunismus das Proletariat nur noch in Niederlagen hineinführen kann. Er hat seinen Entschluß ausführlich begründet und das kommunistische Zentralorgan in Frankreich, die Pariser Humanité, gebeten, von dieser Begrün-

dung den kommunistischen Arbeitern Kenntnis zu geben. Die Humanité hat das natürlich nicht getan, so daß Paul Marion die Begründung nach einigen Tagen im Organ der sozialistischen Partei Frankreichs, dem „Populaire“, überlieferte, der sie veröffentlicht hat. Wir geben dieses Schreiben in der Uebersetzung wieder

An die Mitglieder des Sekretariats der Kommunistischen Partei!

Die Politik, die die Partei unter Ihrer „Leitung“ seit fast zwei Jahren „durchführt“ und die, nach einer Reihe wiederholter Mißerfolge, zu dem

Jämmerlichen Zusammenbruch des 1. August

führte, macht es mir zur moralischen und politischen Pflicht, offen mit der kommunistischen Internationale zu brechen. Wenn ich der Ansicht wäre, wie ich dies in der Vergangenheit war, daß es sich nur einfach um taktische Irrtümer handelte, hätte ich niemals einen derartigen Entschluß gefaßt. Aber ein kürzlich in Rußland stattgefundener Aufenthalt von fünfzehn Monaten (November 1927 bis Februar 1929) und ein Jahr Zusammenarbeit in der „Komintern“, geben mir die Gewißheit, daß ihre demagogische und verderbliche Tätigkeit nicht vorübergehenden Irrtümern entspringt. Sie hat ihren Ursprung in der unweigerlich falschen Auffassung, welche

sie, durch sinnlose Politik und ihre beunruhigende, inquisitoriale absolute Diktatur, die sich mit den Jahren verschlimmert, in seinem wirtschaftlichen und moralischen Elend gehalten wird.

Ich sah Arbeiter, die früher Parteimitglieder waren, einstige revolutionäre Kämpfer des Oktober 1917, die es elf Jahre später als die größte Dummheit ihres Lebens betrachteten, gekämpft zu haben, „um die Macht zu ergreifen.“ Ich sah Techniker, die beauftragt waren, den berühmten „Wirtschaftsplan der fünf Jahre“ aufzustellen, und die sich der Statistiken und der Prognostiken schämten, die zu verfassen, man sie gezwungen hatte, und die mir nun bekannten: „Mit der

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 3

Mirandas Kredit beruhte ausschließlich auf den achtzigtausend Milreis seiner Gattin. Dann hatte er auch den Skandal und das Gerücht gefürchtet, die zweifelloste durch eine plötzliche Trennung veranlaßt worden wären. Als eiliger Mann war er stolz auf die kleine soziale Stellung, die er sich erobert hatte, und befahl nicht den Mut, Demütigungen zu ertragen und noch einmal, arm, auf der untersten Sprosse der Leiter zu beginnen. Er erinnerte sich gut an seine bescheidenen Anfänge und hatte Angst, dahin zurückzukehren. Zwar empfand er alle Empörungen des beleidigten Ehemannes, die er angenommen hatte, seit er in den Augen seiner Mitbürger als reicher Portugiese galt, der Portugal niemals erwähnte.

Durch solche Betrachtungen eingeschüchtert, hatte er sich mit einer Trennung der Schlafräume begnügt und sich ein Zimmer abseits von dem seiner Frau eingerichtet. Nie erschienen sie gleichzeitig zu Tisch, und bei den seltenen Gelegenheiten, wenn sie einander nicht vermeiden konnten, wechselten sie mühsam ein paar Worte.

Es kam so weit, daß sie einander ehrlich haßten. Jeder empfand für den anderen tiefe Verachtung, die allmählich in absoluten Widerwillen ausartete. Die Geburt Zulmirus verschlimmerte den Zustand nur. Statt das unglückliche Paar einander näher zu bringen, war das arme Kind nur ein Hindernis mehr, das sie trennte. Estella liebte sie weniger, als es der nackte mütterliche Instinkt sonst verbietet, während er seinerseits den ungeschulden Säugling haßte, weil er überzeugt war, nicht sein Vater zu sein.

Aber es kam eine Nacht, in der Mirandas leidenschaftliches Temperament die Oberhand gewann. Er dachte an seine Frau, verwarf aber den Gedanken sofort voll Zweifel und Abscheu. Er haßte sie noch immer. Aber seltsamerweise diente die Tatsache, daß ihm die Ehre befohl, sie gleichgültig zu behandeln, nur dazu, die ungetreue Frau um so begehrenswerter erscheinen zu lassen. Endlich, ohne daß sein Aerger über ihre Untreue sich vermindert hatte, schlüpfte er in ihr Zimmer.

Sie schlief fest. Miranda schlich sich auf Zehenspitzen an ihr Bett. Er mühte umkehren, dachte er; es würde alles nur noch schlimmer werden. Aber sein Blut floß schneller, und er zögerte, stand unbeweglich und betrachtete sie ...

Estella, die von dem Blick ihres Gatten nichts wahrte, bewegte sich unruhig, öffnete einen Augenblick die Augen und heuchelte dann tiefen Schlaf. Es war geschehen, was sie erwartet hatte. Als er sich unfähig erwies, sie bei der Entdeckung ihres Treubruches hinauszutwerfen, war sie sich klar, daß er sie früher oder später wieder auffuchen würde. Sie kannte sein Temperament gut, das stark im Begehren und im Widerstand schwach war.

Aber der ehrenwerte Kaufmann war überwältigt von Reue und Scham. Er konnte nichts sagen und froh, von Selbstverachtung übermannt, in sein eigenes Zimmer zurück.

Am folgenden Tage gingen sie einander aus dem Wege und taten stillschweigend so, als sei in der vorhergehenden Nacht nichts Außergewöhnliches geschehen. Mit dem völligen Verlust seiner Selbstachtung empfand Miranda gleichzeitig wachsenden Abscheu vor seiner Frau. Und in der Nacht darauf, als er in seinem schmalen Einzelbett lag, schwor er seinem armseligen Ueberrest von Stolz mit tausend Eiden, daß er sich niemals wieder einen Verlust zur Verschönerung auszubuten kommen lassen wolle.

Einen Monat später jedoch begab sich Miranda wieder in das Zimmer seiner Frau.

Und Estella, wohl durch des Gatten mütterliche Enthaltensart gereizt und durch das Unerwartete seiner Rückkehr erregt, wurde von dem Verlangen nach ihm verzehrt und bewillkommnete ihn mit echter Zärtlichkeit.

Von dieser Zeit an wechselte zwischen ihnen ein Leben intensiver Verliebtheit mit heftigster Abneigung und Haß. Zehn Jahre lang hatte dieser Zustand gedauert, und jeder hatte den anderen geduldet. Aber kürzlich hatte der Kaufmann die beunruhigende Entdeckung gemacht, daß einige seiner Angestellten, die oben an seinem Tisch gemächlich mitspießen, ein Auge auf seine Frau geworfen hatten.

Um diese Zeit bestimmte er, daß Estella eine ruhige Umgebung und das bleichsüchtige Kind frische Luft brauchen, und kaufte das Haus neben Joao Romãos Bar.

Das Haus selbst gefiel ihm ganz gut, der einzige Nachteil war das zu kleine Grundstück. Aber dieser Fehler konnte glücklicherweise leicht behoben werden. Wenn er ein paar Meter zwischen dem Haus und der Bar kaufte und auch noch den Flecken dahinter zwischen Mirandas Grenzlinie und dem Steinbruch, könnte das Haus von einem zwar kleinen, aber doch recht vollen Garten umgeben werden. Dieserhalb suchte er Joao Romão auf und zapfte ihn wegen des Verkaufs an, begegnete aber nur hartnäckiger Weigerung.

Miranda drang in ihn. „Sie vergeuden nur Ihre Zeit und Ihre Worte“, versicherte ihm Bertolozas Freund. „Ich verkaufe keinen Zoll von meinem Boden, aber ich kaufe gern das Fleckchen, das hinter Ihrem Hause liegt, wenn Sie es abgeben wollen.“

„Meinen Hinterhof?“

„Ja wohl.“

„Und ich soll ohne Garten bleiben, ohne Hof, ohne alles?“

„Um so besser für mich.“

„Also seien Sie jetzt mal vernünftig; reden Sie keinen Unsinn mehr und sagen Sie mir, was Sie für das Grundstück, das ich brauche, haben wollen.“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, was ich zu sagen habe.“

„Geben Sie mir doch wenigstens das Stück zwischen mir und dem Steinbruch.“

„Keinen Fuß.“

„Das ist pure Gemeinheit von Ihnen, das ist ja klar. Ich würde nichts von Ihnen verlangen, wenn es sich nicht um mein kleines Töchterchen handelte. Die muß etwas Raum haben zum Herumspringen, und es wäre nichts weiter als anständig von Ihnen, mir dies Stück Land abzutreten.“

„Ich gebe nichts ab, weil ich es selber brauche.“

„Das tun Sie nicht. Was zum Teufel können Sie denn damit anfangen? Ein wertloses Stück Land, eingekreilt zwischen dem Hügel und meinem Grundstück. Ueberhaupt haben Sie ja noch Boden genug.“

„Warten Sie nur, dann werden Sie mich sehen, was ich damit anfang.“

„Gott, haben Sie aber einen Dickhäuter! Passen Sie doch mal auf; wenn Sie mir das Stückchen da hinten verkaufen, bekommen Sie eine gerade Linie zum Hügel hin und ich genau so. Denken Sie mal darüber nach. Ich baue meine Mauer nicht, ehe Sie sich entschlossen haben.“

„Dann wird Ihr Hinterhof nie eine Mauer bekommen, weil ich Ihnen meine Meinung bereits gesagt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Raffa-Partei schon im Griechendalter schnorren gehen muß; zweitens, daß sie, die noch mehr als andere Bürgerparteien ganz besonders den Bruder Arbeiter in ihr Herz geschlossen zu haben vorgibt, nicht einmal zu diesem Verdummungszweck Geld genug von den Fabrikanten bekommt; und drittens, daß sich diese politische Schnorrgemeinschaft ganz direkt an Firmennamen, d. h. gar nicht an den Fabrikanten K., sondern geradezu an die Unternehmungen, was den Charakter dieser Partei nun ganz offenbart. Diese Tatsachen wird man der Prag-Reichenberger geschäftspolitischen Verbindung, falls sie bis dahin noch bestehen sollte, zu Wasserzeiten unter die Nase reiben. Ueberraschend ist freilich dieser Vorgang nicht; es ist ganz natürlich, daß sich eine kapitalistische Partei von Kapitalisten und kapitalistischen Unternehmungen unterstützen läßt und die „Bohemia“, die die in dieser Angelegenheit gegen die Partei erhobenen Angriffe als treuer Eckherd zu parieren hat, ist ganz im Recht, wenn sie diese Schnorretrei als den „normalen Weg“ bezeichnet. Die alte Dame hat hundert und mehr Jahre auf dem Buckel und hat's bei ihresgleichen nie anders gesehen.

Die Wahlen in die Krankenkassen sollen abermals verschoben werden?

Vor einigen Monaten hat, wie bekannt, der Minister für soziale Fürsorge in einer Antwort auf die Proteste gegen die Ernennungen in die Krankenkassen versprochen, daß im Herbst die Wahlen in die Krankenkassen ausgeschrieben werden sollen. Die Zentralsozialversicherungsanstalt hat damals tatsächlich die Weisung bekommen, die Wahlen zu diesem Termin vorzubereiten und das Ministerium für soziale Fürsorge hat die Ausarbeitung einer Wahlordnung in die Bezirkskrankenkassenversicherungsanstalten begonnen. Der Antrag des Ministeriums für soziale Fürsorge wurde nun, wie die „Bidosé Noviny“ berichten, dieser Tage der Regierung übergeben, welche an dem Entwurf eine Reihe von Änderungen vorgenommen hat, so daß das Ministerium für soziale Fürsorge nunmehr die letzte Redaktion durchzuführen hat. Obgleich die Arbeiten beschleunigt werden sollen, ist kaum zu hoffen, daß das Versprechen des Ministers Srámek erfüllt werden wird, weil es angeblich nicht möglich sei, in so kurzer Zeit alle Vorbereitungen zu den Wahlen zu treffen.

Keine Geheimverträge? Anlässlich der Debatte über die Verträge mit der Kleinen Entente, die kürzlich vom Ministerrat genehmigt wurden, hat ein Teil der tschechischen Presse sehr heftig Klage darüber geführt, daß man diese Verträge als „Geheimverträge“ bezeichnete; das seien sie ganz und gar nicht. Sonderbar nur, daß alle „Rasschmelzungen“ doch aus der denkbar sichersten Quelle, dem „Oesté Slovo“, entstammten, das als Blatt der Partei des Außenministers Benes doch über internationale Verträge informiert sein dürfte. Es besteht aber für die tschechische Presse eine glänzende Chance, uns zu beweisen, daß es sich um keine Geheimverträge handelt. Man veröffentliche sie doch! Man bräde doch den vollen Wortlaut der harmlosen Freundschaftsverträge ab und beruhige die Bevölkerung, indem man zugleich den Gegner warniert! So offensichtlich sind aber diese Verträge wahrheitsförmlich doch nicht und so harmlos auch nicht, daß sie den Untertanen, deren Schicksal sie berühren, zur Kenntnis gebracht werden könnten!

Mahr-Harting und die Heimwehr. Nicht nur Epinas Blatt bekennt sich zu den Heimwehren. Auch die „Deutsche Presse“ des Mahr-Harting tut es, nur verächtlicher, schlauer, jehuitischer als die „Landpost“, die einfach einen hübschen Schnitt in die „M. R. N.“ tat. Zuerst wird versichert, daß die Heimwehren keine Gefahr darstellen und daß sich im Ausland niemand um Österreich kümmern solle. Die „Deutsche Presse“ steht also gewissermaßen Schmiere vor dem Haus, in dem ein Mord geschah und verfährt in Ordnung sei. Dann heißt es, Streeruwitz und Seipel hätten sich in letzter Zeit mehrfach über die Heimwehren geäußert und das Ausland beruhigt. Verschwiegen wird, daß Streeruwitz immerhin den Heimwehrenförmismus abgelehnt hat, während Seipel ihn aufspitzte; und nach Blut schreit. Weiter wird erzählt, daß die Heimwehren nach dem 15. Juli entstanden seien, weil die staatlichen Wachmittel als ungenügend erschienen. 90 Tote sind der „Deutschen Presse“ also zu wenig. Sie will mehr Ordnung und mehr Leben sehen. Dann wird noch versichert, die Heimwehren seien ursprünglich die reinsten Demokraten gewesen und erst in letzter Zeit vom Pfad der Tugend abgewichen; aber man habe sie schon gewarnt. Wieder verschweigt das liberale Blatt, daß der Priester Seipel zum Bürgerkrieg heizt. Mahr-Harting möge sich nur klarer fassen! Es wird ihm nicht gelingen, zu gleicher Zeit dem Blutprälaten und der Demokratie seine Reverenz zu machen!

Frauenversammlung für Frieden. Im Rahmen des eben in Prag tagenden internationalen Frauenkongresses für Frieden und Freiheit fand Mittwoch abends eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Vertreterinnen der Frauen vieler Länder Europas, aber auch anderer Erdteile sprachen. Die Versammlung stand, wie der ganze Kongress, unter dem Eindruck der Reden der sozialistischen Frauen, die den Standpunkt der arbeitenden Frauen vertraten. Es sprachen u. a. die Abgeordnete der Labour-Party Wilkinson, die belgische Genossin Louise Dejardin und aus der Tschechoslowakei die Genossin Abgeordnete Kirpala.

Beruhigung in Palästina.

Englische Zusagen an die Juden.

London, 29. August. In einer Unterredung des englischen Kolonialministers mit dem Zionistenführer Weizmann sagte die englische Regierung die Abberufung der englischen Beamten, deren nachlässiges Verhalten die Araber-Revolte befördert hätte, zu, ebenso eine Entschädigung der jüdischen Siedler für ihr zerstörtes Eigentum und die ermordeten Angehörigen. Ebenso gab er die feierliche Erklärung Englands ab, daß es die Balfour-Deklaration anrecht erhalte und mit mehr Nachdruck als bisher die jüdische Siedlungsbewegung unterstützen werde.

Englische Kriegsschiffe

bombardieren die östlichen Vororte von Haifa, um den Angriff der Araberflotte abzuwehren.

Die Behörden Herren der Lage.

Jerusalem, 29. August. (AP.) Berichte aus Jerusalem besagen, daß die Behörden die Lage in Palästina völlig in der Hand haben. Es braucht nicht mehr befürchtet zu werden, daß Unruhen breiterer Grundlage ausbrechen. Die Anwesenheit einer genügenden Truppenanzahl hat die Macht der Regierung derart gestärkt, daß sie auch mit den Unruhen isolaten Charakters bald fertig werden wird.

Überall herrscht Ruhe.

Jerusalem, 28. August. Die Anwesenheit von Truppen hat die Ordnung in Palästina rasch wieder hergestellt. Überall herrscht Ruhe. Es heißt, daß die Banden von Blünderern in einigen Ortschaften noch tätig sind, aber zerstreut wurden.

Gnänen des Schlachtfeldes.

London, 29. August. (Reuter.) Einer Meldung des „Daily Express“ aus Jerusalem zufolge, wurde gestern eine Bande arabischer Freireiter, welche aus einem Versteck auf einer Anhöhe in der Nähe von Jerusalem bis in die Stadt

Schiffe abgab, in der Dämmerung aufgerieben. An der Verfolgung dieser Bande nahm eine Abteilung britischer Truppen mit Panzerautos und Flugzeugen teil. Die Beduinen wurden übertrumpft und ließen viele Waffen, Munition und Beute zurück. Ein Teil ergab sich, während einige hundert die Flucht ergriffen. Sie wurden durch niedrig fliegende Flugzeuge verfolgt. Gegen die fliehenden Beduinen wurde ein Feuer aus Maschinengewehren eröffnet, wodurch ihre Reihen erheblich gelichtet wurden.

Blutige Demonstration in Lemberg.

Lemberg, 29. August. Die hiesigen Juden veranstalteten gestern in den späten Abendstunden zum Zeichen des Protestes gegen die Vorfälle in Palästina stürmische antijüdische Straßenumgebungen. In der Nähe des englischen Konsulates kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Demonstranten und der Polizei, welche den Zugang zum englischen Konsulat absperrte. Die Polizei ging gegen die Demonstranten mit blanker Waffe vor, wobei 7 Personen leicht verletzt wurden.

Protestkundgebung in Prag.

Prag, 29. August. Die Prager Zionisten veranstalteten heute Abend im großen Saal des jüdischen Rathauses eine Protestversammlung gegen die Ereignisse in Palästina. Den Protest der Prager Juden verdammeten in ihren Reden Ing. Ašchermann, der bekannte Schriftsteller Dr. Max Brod und Stadtrat Angelo Goldstein. Alle forderten, daß die Mandatarmacht die Beamten abberufe, die ihre den Mandatverpflichtungen entsprechende Aufgabe nicht erfüllen. Die Redner forderten ferner eine Aenderung des ganzen Systems der Palästina-Regierung. Die aus Arabern zusammengesetzte palästinenförmige Polizei müsse reorganisiert und durch verlässliche Elemente unter entsprechender Beteiligung der Juden ergänzt werden. Ferner forderten die Redner strenge Bestrafung aller Urheber der Palästinaunruhen und von der Mandatarmacht die bestimmte Erklärung, daß sie auf der Balfour-Deklaration beharrt.

führung einer ausführlichen Besprechung unterzogen, woran sich eine Debatte über die Zweckmäßigkeit der Ausgaben für militärische Übungen, die Bedeutung der verschiedenen Sportarten für die körperliche Erhaltung und Leistungsfähigkeit des Soldaten bei den gegenwärtigen Manövern angeschlossen.

Projekt Zula.

Hanzaliks Geisteszustand.

Preßburg, 29. August. Für heute waren die Zeugen Belanský, Pzl. Holený und Hanzalík wiederum und als neuer Zeuge Dr. Stefan Benko vorgeladen. Der Zeuge Hanzalík erklärte heute, wie er während des Krieges in das Militärkrankenhaus in Tyrnau in die Nerventeilung kam, wo er Pflichten erfüllte. Damit er nicht an die Front komme, teilte ihm der Oberarzt der Abteilung für Geisteskrankheiten Dr. Hanzalík schriftlich eigenhändig seine Krankengeschichte. Zeuge Dr. Stefan Benko, staatlicher Distriktsarzt aus Rychnov, wo Hanzalík ein Restgut besitzt, stellte dem Hanzalík ein etwa zwei Jahre ein Zeugnis aus, daß er sich infolge gewisser Nervenerkrankungen und eines nicht ganz normalen Zustandes nicht der Verwaltung und Erledigung seiner Angelegenheiten widmen könne.

Ueber Antrag des Prokurators legt Hanzalík das vom Dr. Benko am 8. September 1927 ausgestellte Zeugnis vor, welches besagt: „Hanzalík erlitt eine Verletzung in der Nierengegend und war infolge dessen keiner größeren physischen Anstrengung fähig.“

Die Verteidigung beantragt, die Akten betreffend die Superarbitrierung Hanzaliks einzufordern. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab. Der Vorsitzende erklärt das Verhör des Zeugen für beendet.

Verteidiger Dr. Ošik beantragt, den Untersuchungsrichter darüber einzuberufen, ob beim Ing. Stöger Spuren irgend eines Druckes, unter welchem er angeblich auf der Polizei ausage sagt haben soll, wahrzunehmen waren. Weiters spricht der Verteidiger über die gestern verlesene Zusage der Preßburger Polizeidirektion über gewisse neue in Wien festgestellte Umstände und fordert, daß die Polizeidirektion bekanntgabe, woher sie diese Angaben habe. Prokurator Dr. Vorický beantragt die Einberufung der Polizeibeamten, welche den Ingenieur Stöger verhört haben.

Der Vorsitzende teilt mit, daß eine Zusage der Prager Polizeidirektion bezüglich des Verhörs des Bürgermeisters von Prag, Ing. Rotnágel, in Angelegenheit der sogenannten Geheimklausel eingetroffen ist, dessen Aussage beilegt, während das sogenannte Protokoll nachträglich eingeschickt werden wird.

In der Aussage Rotnágels heißt es, er habe bloß ein Protokoll über die Beratung in Lurá Sv. Martin am 31. Oktober 1918 gesehen, das sich im Archiv des Klubs der slowakischen Abgeordneten im Senatsgebäude befindet. Zwischen dem Original und der von Ing. Protus angefertigten Abschrift sind einige Unterschiede. Das Original der Deklaration von

Moskau meldet chinesische Angriffe.

Moskau, 29. August. (Taf.) Nach einer Meldung aus Blagowestschensk wurde ein 15 Kilometer von der Eisenbahnstation Monšurija entfernter Sowjetgrenzposten chinesischerseits mit Artillerie beschossen. Auf dem Fluß Ussuri beschossen die Chinesen einen Sowjetkutter in der Nähe von Zman. Der Dampfer „Karl Liebknecht“ wurde 20 Kilometer von Blagowestschensk beschossen. Der Kapitän und mehrere Passagiere wurden verwundet.

St. Martin hat Ing. Rotnágel nicht gesehen, auch nicht das Protokoll über die Deklarationsfestung. Als gewesener Vizeminister und späterer Kassier des slowakischen Klubs war Zeuge in sehr regem Verkehr mit den slowakischen Mitgliedern der revolutionären Nationalversammlung, hörte aber niemals von ihnen etwas über die sogenannte Geheimklausel.

Sodann wurde Untersuchungsrichter Dr. Penzl als Zeuge einvernommen, der Ing. Stöger verhört. Dieser habe nicht zusammenhängend gesprochen und bloß auf die an ihn gestellten Fragen geantwortet. Ueber irgend einen seitens der Polizei auf ihn ausgeübten Druck hat er sich nicht beschwert. Seine Aussage wurde ihm vorgelesen und er hat sie unterschrieben.

Der nächste Zeuge, Polizeikommissär Dr. Piskáček, der vom Amtsgeheimnis entbunden wurde, sagt in obiger Angelegenheit ebenso wie die Offiziantin Rábišová und Revierinspektor Dr. Vella, aus, daß durch die Polizei auf Stöger nie ein Druck ausgeübt und ihm nichts versprochen worden sei. Zeuge Habán, Polizeiaktuarsekretär, sagt aus, daß er beim Verhör Stöger bloß auf mildernde Umstände aufmerksam machte sowie darauf, daß er nicht aussagen müsse, wenn er nicht wolle und daß er in Freiheit gesetzt würde, wenn er ein Geständnis ablege. Alle übrigen Behauptungen Stögers beruhen nicht auf Wahrheit. Als Stöger in Gefangenschaft gesetzt werden sollte, er suchte er Habán, im Prozeß Dr. Zula und Genossen nicht einvernommen zu werden, weil es ihm sehr unangenehm wäre, Dr. Zula Aug im Auge gegenüber zu stehen. Er werde vor Gericht nicht aussagen, weil er es nicht über sein Gewissen bringen möchte, daß Zula auf Grund seiner Aussage 20 Jahre bekomme.

Bei der Konfrontierung mit Stöger beharrten beide Zeugen auf ihrer Aussage. Um halb 15 Uhr wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Ausland

Der Faschismus hat der Kunst den Krieg erklärt.

Auf Grund ministerieller Verfügungen, von denen die große Öffentlichkeit natürlich keine Kenntnis hatte, haben sich mehrere italienische Präfecten bemüht, den Verkauf von Werken einiger ausländischer Autoren (die ins Italienische übersetzt sind) zu verbieten, weil sie als „gefährlich“ für das faschistische Regime befunden wurden. Es handelt sich dabei nicht um moderne Schriftsteller, die die Schandthaten des Faschismus anprangern, sondern um Tolstoj, Gogol, Tschekow, Dostojewski, Tjad London und andere, weniger bekannte Autoren.

Da sich die Funktionäre des Regimes durch feinerliche rechtliche Strapazen hemmen lassen, begnügten sich die Herren Präfecten nicht damit, den Verkauf dieser Bücher zu verbieten, sondern sie befahlen ohne weiteres die Beschlagnahme derselben in allen Buchhandlungen oder anderen Verkaufsstellen, wo die Polizei im Stande ist, sie ausfindig zu machen. Eigentlich fällt ein solcher Befehl in die Befugnis der Gerichte, aber im Lande der Ordnung und Disziplin können die Präfecten einfach über das Gericht hinweggehen. Die Wirkung war, daß die Herausgeber, die die Verbreitung der Uebersetzungen dieser „gefährlichen“ Werke betrieben und die Buchhändler, die sie vertrieben, protestierten und sogar ziemlich energisch. Resultat: das Innenministerium gibt bekannt, daß der Verkauf verboten ist, wenn er „zu billig“ erfolgt und besonders, wenn er durch Verschleiß oder Hausierwagen auf dem Lande betrieben wird, denn in beiden Fällen wäre es offensichtlich (?), daß es sich um einen Verkauf zum Zwecke antifaschistischer Propaganda handelt!

Keine Literatur auf dem Lande und so wenig wie möglich in der Stadt! Das ist die Weisheit des Faschismus.

Noch eine Episode, um die faschistische Methode der Kunst und der Kunstgeschichte gegenüber zu kennzeichnen: M. R. ist ein junger Student, der die Vorlesungen des bekannten Kunsthistorikers Adolphe Venturi besuchte. Für seine Studien hatte M. R. eine Liste der Schriftsteller und Kritiker des 16. Jahrhunderts aufgestellt, wobei er sich Notizen über „Mei“ und seine Verwendung . . . im 16. Jahrhundert gemacht hatte. Eines Tages kommt die Polizei zu M. R., der als nicht gerade begeisterter Anhänger des Regimes demuziert war. Sie durchsucht die Papiere des jungen Studenten, findet die Liste der Namen aus dem 16. Jahrhundert mit der Notiz über die Verwendung von Mei. Das genigte als Beweis. Eine Liste und Anspielungen über die Verwendung von Mei: das reicht aus, um den jungen M. R. zu verhaften. Und er wäre heute noch im Gefängnis, wenn Adolphe Venturi nicht mit seiner wissenschaftlichen Autorität für die Wahrheit des Sachverhaltes gebürgt hätte.

Tagesneuigkeiten.

Uftraus grauenbolle Statistit.

Mährisch-Odrau, 29. August. Im Monat Juli wurden laut Revierrats-Anzeiger im Odrau-Mährischer Revier bei den Grubenunternehmungen 10 Unfälle mit tödlichem Ausgang, 90 schwere und 760 leichte Unfälle verzeichnet.

Mädchenhandel in Nordmähren.

Die Amtliche Gendarmerie verhaftete, wie die Prager Abendzeitung berichtet, den 34-jährigen Schauspieler Wilhelm Ulrich aus Klein-Morau bei Mährisch-Mistadt, der sich als Doktor der Philosophie vorstellte, und in den letzten Monaten in verschiedenen Städten Nordmährens Vorträge mit Lichtbildern über Südamerika und die glänzenden Aussichten, die sich dort für Auswanderer bieten, gehalten hatte. Nach den Vorträgen meldeten sich bei Ulrich eine große Menge von jungen Leuten, die auszuwandern beabsichtigten und um Aufklärung baten. Es fiel nun auf, daß Ulrich fast ausschließlich junge und hübsche Mädchen nach Amerika brachte.

In der letzten Zeit sind ungefähr 15 Mädchen verschwunden, von denen man annimmt, daß sie Ulrich nach südamerikanischen Freudenhäusern verkauft hat.

Man fand bei ihm eine große Korrespondenz, aus der hervorgeht, daß Ulrich mit internationalen Mädchenhändlern in Verbindung stand. Unter diesen Briefen waren auch viele Zuschriften junger Mädchen aus Nordböhmen (Leitmeritz, Trutownau) und aus Nordmähren, anscheinend Antworten auf die Zeitungsinserate. Gegen Ulrich liegen auch eine Anzahl von Betrugsanzeigen vor. Die Gendarmerie hat eine umfassende Verfolgung eingeleitet, um die Mitschuldigen Ulrichs abzufassen. Die Angelegenheit hat in Nordmähren großes Aufsehen herangezogen.

Duplizität der Ereignisse.

Auto und Motorrad.

Gablonz, 29. August. Gestern gegen 6 Uhr abends stieß das Personenauto der Firma Richard Briebisch aus Grünwald in der Rathausgasse in Gablonz mit dem Motorradfahrer Wilhelm Beranek aus Reichenau zusammen. Beranek wurde vom Rade geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Ein zweiter ähnlicher Unfall ereignete sich gleichfalls gestern Nachmittags dadurch, daß das Auto des Privaten Eduard Schöller aus Allersdorf mit dem Motorradfahrer Eduard Müller aus Lautschnei zusammenfuhr. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert und der Fahrer blieb mit schweren inneren Verletzungen bewußtlos liegen. Auto und Motorrad sind stark beschädigt.

Die Kraluper Brauerei in Brand.

Gestern früh brach in der Brauerei in Kralup ein Großfeuer aus, welches mit großer Schnelligkeit vom Kesselraum auf die benachbarten Objekte übergriff. Die Mälzerei fiel dem Brand vollständig zum Opfer, obwohl zehn Feuerwehren aus der Umgebung alles taten, um das Feuer einzudämmen. Da die Arbeit der Feuerwehre durch Wassermangel erschwert wurde, mußte sich diese auf die Lokalisierung des Brandes beschränken, damit nicht die ganze Brauerei und die benachbarten Bauten, welche stark bedroht sind, vernichtet werden.

Es bedurfte mehrstündiger Arbeit, um des Feuers Herr zu werden. In der Gefährdung lag das Kraluper Rathaus, eine Mühle und zwei Gutshöfe. Der Schaden geht, obwohl die Maschinen und die Räume der Verwaltung unversehrt blieben, in die Hunderttausende.

Züglische Meldung.

Warschau, 29. August. Während der Artillerieübungen bei Wilatow explodierte im Laufe einer Kanone vorzeitig ein Artilleriegeschöß. Hierbei wurden zwei Artilleriefeldaten getötet, drei schwer und fünf leichter verletzt.

300 Todesopfer der Indus-Überschwemmung.

Karachi, 29. August. (Mutter.) Die neuen Überschwemmungen des Indus sind sehr ersten Charakters. Ganze Dörfer sind überschwemmt und die ganze Ernte ist vernichtet. Tausende Stück Vieh sind ertrunken. Es besteht die Befürchtung, daß ungefähr 300 Personen ums Leben gekommen sind. Der Verkehr zwischen einigen Provinzen ist infolge Erdstürzes und Vernichtung der Straßen vollkommen unterbrochen. In Kundschabu empfahl die Regierung der Bevölkerung, sich auf sehr ernste Ueberschwemmungen vorzubereiten.

Start — in der RPD.

Es wird uns geschrieben: Im führenden Funktionärskörper der RPD ist wieder einmal ein großes Revirement im Gange. Nachdem die sogenannten Versöhler aus den zentralen Positionen hinausgeworfen sind, sollen jetzt die zwischen ihnen und den Zentralleuten hin und her schwankenden Halbversöhler an die Reihe kommen. Unter ihnen befindet sich auch der jetzt schon ziemlich salzgefällte Sekretär von Berlin, Wilhelm Biel. Durch die Veröffentlichung des Clara Zetkin-Briefes gilt er den Zentralleuten als kompromittiert. Hinzu kommt, daß er für den Rückgang der Berliner kommunistischen Organisation, der sich besonders frag in dem Verlust des kommunistischen Einflusses in der Verkehrs-A. G. ausdrückt, verantwortlich gemacht wird. Die kommunistische Opposition nennt als Nachfolger Biels einen gewissen Paul Langner. Ebenfalls vom Abbau betroffen wird der frühere Reichstagsabgeordnete Rosenbaum, der die kommunistische Freidenker-Fraktion aufzog und mit seiner Amnuität die Verleumdung des Freidenker-Verbandes decken mußte. Anstelle der Halbversöhler werden vielfach Vertrauensleute Maslows angestellt.

Auf dem Fahrrad von Mähr.-Neustadt zum Reichsarbeiteritag. Wir lesen in unserer mährischen Volkswacht, daß Jugendgenosse Grach aus Mährisch-Neustadt sich am Mittwoch vor dem Reichsarbeiteritag auf sein Rad setzte und ohne größere Pause die Strecke bis Prag durchfuhr. Die Strecke ist ungefähr 240 Kilometer lang. Nach kurzer Nachtruhe ging es weiter nach Karlsbad, wo er am Donnerstag ankam. Die übrigen Teilnehmer aus diesem Gebiet waren nicht wenig erstaunt, als sie in Karlsbad den Falkenführer von Mährisch-Neustadt trafen, der mit seiner Fahrt ein kleines Heldentum vollbracht hatte. Und allein fuhr er am Montag nach dem Fest wieder los, heimwärts, innerlich bereichert durch den Gedanken, daß er durch eigene Kraft und Opferwilligkeit Karlsbad erlebt hatte. Fast 900 Kilometer hat er mit seinem Fahrrad zurückgelegt. Und als man ihm in Karlsbad zuredete, noch zu bleiben, die Bäder Westböhmens anzusehen und dann mit der Bahn heimzufahren, da hatte er nur eine Handbewegung übrig und die schlichte Bemerkung: „Ich muß am Mittwoch arbeiten...“

Bei einem großen Dachstuhlbrand am Kurfürstendamm in West-Berlin sind zwei Feuerwehrmänner so schwer verletzt worden, daß sie heute früh an den Folgen der erlittenen Brand- und Dueschwunden gestorben sind. Der Zustand eines dritten Feuerwehrmannes gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß. Schuld an dem Unglück ist vor allem die schlechteste Dachkonstruktion. Es hat sich herausgestellt, daß die Decke der vierten Etage, die im Verlaufe des Brandes eingestürzt ist, im Dach eingehängt war. Diese Bauweise, die man vor zwanzig Jahren angewendet, wird heutzutage auf keinen Fall mehr gestattet, weil die Belastung, die das Dachgeschoß auf eine derart eingehängte Decke ausübt, viel zu groß ist.

Schiffskatastrophe. Auf der Fahrt von Odessa nach Stavanger ist das deutsche Motorschiff „Hunde“ aus bisher unaufgeklärter Ursache seuntüchtig geworden und gesunken. Die vierköpfige Besatzung des Schiffes wird vermisst.

Zwei Arbeiter bei Erdarbeiten verschüttet. Bei Kanalarbeitsarbeiten an der Peripherie der Stadt Budapest wurden gestern nachmittags zwei Arbeiter von den einstürzenden Erdmassen begraben und konnten erst mit Hilfe der Feuerwehre geborgen werden. Einer von ihnen starb im Transportauto der Rettungsgesellschaft. Der andere wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Gegen die Kinderehe in Indien. Gegen die indische Bevölkerung wird oft die Anklage erhoben, daß sie, ihren religiösen Vorurteilen ergebend, jedem Kulturfortschritt feindselig sei. Besonders die Kinderehe, die aus religiösen Gründen angeblich von der Bevölkerung gegen die Verbote der Regierung verschont werden soll, wird als Beweis der Fortschrittswidrigkeit der Hindus von den imperialistisch gesinnten Engländern immer wieder angeführt. Die Hindubevölkerung ist aber gar nicht so zurückgeblieben, wie englische Herren es haben möchten, und davon zeugt eine große Protestversammlung, die vor einigen Tagen in der Stadthalle von Benares abgehalten wurde. Die Empörung der demonstrierenden Masse richtete sich gegen einen siebzehnjährigen Juden, der ein Mädchen von dreizehn Jahren heiraten wollte. Der Greis hatte bereits zwei Frauen gehabt. Die erste war gestorben, von der zweiten aber hatte er sich getrennt, weil die Ehe kinderlos geblieben war. Da der alte Mann nicht ohne Nachkommen sterben wollte, hatte er für seine dritte Ehe ein dreizehnjähriges Mädchen gewählt. Die Juden, die bei der Versammlung sprachen, verurteilten den ehelustigen Alten mit heftigen Worten und nannten seine Handlungsweise gewissenlos. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, ein Verbrechen zu verhindern, das die Hindu religion in der Welt herabsetzen müsse.

Eine Verzelius-Gasse in Tepliz. Aus Anlaß des 150. Geburtstages des berühmten schwedischen Chemikers Jakob Verzelius, der die gründliche Analyse der Teplitzer Thermen durchgeführt hat, wird über Antrag der Rindirektion eine Straße des Kurbezirkes nach diesem Forscher benannt werden.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 16.30-17.30 Konzert, 18.00 Deutsche Pressenachrichten, 18.05 Deutsche Sendung: Rudi Angler, Prag: 19.00 weitere Pressenachrichten, am Samstag: Paul Steiner, Prag, 19.00-22.30 (Sendung nach Wien und Prag) Die Weltere, Oper von A. Zerkow. — Wien: 16.45 Tros für Gehe und Bioline, 17.45-18.15 Deutsche Sendung: Pressenachrichten, Lydia Kunst, Konzert, 19.05 Unterhaltungsmusik, 20.00 Solistensong, 20.45 Populäre Konzert. — Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 12.30 bis 13.15 (Sendung nach Prag und Brünn) Konzert, 13.15 bis 13.45 Deutsche Pressenachrichten, 16.00 Schallplattenmusik, 18.10-19.00 Konzert. — Taberna: 18.45 Moderne Pianistenkonzerte, 19.30 Konzert. — Berlin: 19.30 Am Tor der Sieppe, 20.00 Aus Konzerten. — Königsweihenhausen: 18.00 bis 19.30 Arbeiter sprechen miteinander. Achtung, Werkschläger, 18.55-19.45 Individualpsychologie und Psychoanalyse, 20.00 Schallplattenmusik. — Stuttgart: 19.15 „Koch im Meis“, eine Erzählung aus dem Krieg von Hans Wundt, 20.00 Unter Abend. — Leipzig: 19.30 Die Umwandlung des Bohndauers. — Berlin: 19.35 Empfindliche Reife ins Schlafzimmer. — München: 18.00 Blühendes Böden und ständliches Bräutigam, 20.45 Virtuose Klavierstücke, 21.00 Alte Schlager. — Gengenber: 20.00 Wälder Abend. — Frankfurt: 19.30 Vom Stadttheater Kassel. Die Nacht des Schicksals, Oper von Berlioz. — Wien: 19.00 Sommerfest, 20.10 Aus vollständigen Opern. — Zürich: 19.15 zehn Minuten Operette. — Bern: 20.30-21.00 Konzert, 21.00-21.35 Richard Strauss-Stunde, 21.35-22.00 Konzert. — Rom: 21.00-22.10 Konzert. — Mailand: 20.30 Konzert. — Stockholm: 20.15 Volkstheater aus Rindland. — Prag: 20.00 Volkslieder, 22.10 Leichte Musik. — Köln: 20.00 Konzert. — Bielefeld: 17.41-19.25 Konzert, 19.41: Rationales niederländisches Konzert. — Budapest: 18.30 Konzert.

Landständische und Arbeiterbewegung. Die Deutsche Bauernschule zu Bad Allersdorf in Mähren, die vor allem um die Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und der genossenschaftlichen Idee überhaupt bemüht ist, veranstaltete Mitte August in Ober-Sermersdorf in Schlesien einen achtstägigen Kursus für landständische Funktionäre und Absolventen der Schule, der sich mit den Fragen befaßte, die im Grenzgebiete von bäuerlicher und Arbeiterbewegung liegen. Da den Veranstalter und vor allem dem Leiter der Schule, Ing. E. G. Bürger, an einer sachlichen und wissenschaftlichen Erörterung der Fragen lag, folgten die Genossen Dr. Franzel (Prag) und Schmidt (Leipzig), im Einvernehmen mit der Partei der an sie ergangenen Einladung zur Teilnahme an dem Kursus. Genosse Dr. Franzel sprach über das sozialdemokratische Agrarprogramm (unter Jugenddelegation des Agrarprogramms der österreichischen Sozialdemokratie), Gen. Schmidt über die Bewegung der Kleinbauern und Händler. An beide Vorträge schlossen sich interessante und sachlich geführte Aussprachen an, in denen ohne einen Versuch, bestehende Gegensätze vertuschen zu wollen, auch gewisse gemeinsame Tendenzen der sozialistischen und der kooperativ-landständischen Agrarpolitik, besonders im Hinblick auf das Genossenschaftswesen festgestellt wurden.

Das Großfeuer der Pariser Markthalle ist so gut wie gelöscht worden. Die Feuerwehrleute konnten in den Keller selbst eindringen. Sie fanden an der Brandstätte keine Opfer. Die Verletzungen eines Einsturzes der Rouern beim Erlernen der Brandstätte werden jetzt als unbegründet angesehen.

Die schwelende Leiche. Als Mittwoch morgen ein junges Mädchen durch die Kronprinzenstraße in Budapest zur Arbeitsstätte ging, bemerkte sie, daß aus der Höhe Blut auf das Straßengpflaster tropfte. Sie blickte an dem Haus hinauf und sah zu ihrem Entsetzen, daß von einem Gesims des vierten Stockwerkes ein menschlicher Körper kopfabwärts an einem Bein herunterhing. Das Mädchen brach mit einem Ausschrei ohnmächtig zusammen. Die durch den Schrei des Mädchens alarmierte Polizei eilte in das vierte Stockwerk des Hauses, in die Wohnung des 53-jährigen Rechtsanwalts und Fabrikdirektors Dr. Geza Hegedüs, und fand dort neben dem Fenster eine Pistole, mit der er Selbstmord begangen hatte. Schwerverletzt hatte er sich sodann in die Tiefe gestürzt, doch blieb er mit dem linken Fuß an dem Gesims hängen, so daß der Leichnam viele Stunden lang zwischen dem vierten und dem dritten Stockwerk schwebte. Er wurde von der Feuerwehre geborgen. Dr. Hegedüs war Direktor einer Filmfabrik und Filmverleihanstalt, die vor einigen Monaten wegen finanzieller Schwierigkeiten liquidieren mußte. Abgesehen von schweren materiellen Sorgen litt Hegedüs an einer unheilbaren Herzkrankheit.

Vierbeinige Schmuggler. Die französischen Regiezigaretten sind meist ungenießbar, die belgischen hingegen sehr gut. Dementsprechend floriert an der französisch-belgischen Grenze der Zigaretten-smuggel. Zeit einiger Zeit versehen nun den Schmugglerdienst tabellos abgerichtete Hunde. Die Tiere werden an der letzten Station vor der Grenze mit der Ware beladen „losgelassen“ und machen den restlichen Weg nicht etwa über die Landstraße, sondern durch die Waldungen. Hinter der Grenze erwarten sie dann an bestimmten Stellen (die sie nach einigen Ausflügen ganz genau kennen) die Geschäftsfreunde ihres Herrn. Diese nehmen die Ladung in Empfang und stratifizieren die Hunde zur Belohnung mit Lederbissen.

Erst Verkaufshaus, dann Vogelheim! Diese jenseitige Wandlung hat ein städtisches Marktgebäude in Campina in Brasilien durchgemacht. Das Haus reichte nicht mehr aus für den wachsenden Handel, und beschloß man deshalb ein neues zu erbauen. Aber man wollte das alte auch nicht niederreißen, weil darin unzählige Schwalben, die jährlich wiederkehrten, unter dem Dach ihre Nester erbaut hatten. So beschloß man, das alte Haus in ein städtisches Vogelheim zu verwandeln. Die Bewohner von Campina behaupten, daß durch die dort angesiedelten Vögel ihre Stadt freier von schädlichen Insekten sei als irgend eine andere brasilianische Stadt. Im Winter, wenn die Vögel fortgezogen sind, wird das Gebäude alljährlich sorgfältig repariert und für die wiederkehrenden Gäste vorgeordnet.

Seltene Filmgehalt. Im amtlichen Teil des „Deutschen Reichsanzeigers und Preussischen Staatsanzeigers“ ist zu lesen: „Auf Antrag des Preussischen Ministeriums des Innern ist die Zulassung des folgenden Teiles des Bildstreifens: „Geheite Frauen“ (zugelassen von der Filmoberprüfstelle Berlin unter Prüfnummer 700 und von der Filmprüfstelle Berlin unter Prüfnummer 16524) widerrufen worden. In Akt III, Darstellung des Theaterarztes, Gesamtlänge 88.75 Meter. — Zugelassen ist in Akt III die Szene der Tänzerin mit sieben Meter Ausschritt.“

Vom Rommiff.

Das Sonnensystem.

Im Winterhalbjahr wurden die Kapitulanen — Unteroffiziere und ein Teil der Gefreiten — zur Hebung ihrer Allgemeinbildung in mehreren Klassen von Offizieren in Geschichte und Erdkunde unterrichtet.

Befichtigung des Unterrichts, Kritik des Regimentskommandeurs:

„Der Unterricht hat mir gefallen. Die Leute haben gut geantwortet und machen einen gewekten und interessierten Eindruck. Nur eines ist mir aufgefallen: In der einen Klasse wurde gesagt, die Erde dreht sich um die Sonne, in der anderen, die Sonne dreht sich um die Erde. Wissen Sie, meine Herren, mir persönlich ist es ganz gleichgültig; ich wünsche nur, daß es im Regiment einheitlich gelehrt wird.“

Seife sparen!

Die erinnerlich, waren die Seifenverhältnisse während des Krieges schrecklich — einfach schrecklich und „Seife sparen“ das Gebot des Tages, wie es damals so schön hieß.

Beim Ersatzbataillon in der Heimat bewegt sich unter andern Genossen, Kranken und Kriegs-unbrauchbaren Freund Kaczmarek herum. Der liegt auf Stube 8, und wie der Feldwebel da revidieren kommt, seift sich Kaczmarek gerade das Gesicht ein — womit? mit seinem Seitengewehrtrodel.

„Bist du denn gar verrückt geworden?“ schreit der Feldwebel.

Kaczmarek steht da und schneidet ein Gesicht wie'n neugeborenes Kalb:

„Hör Feldwebel — soll ich Seife sparen, soll ich mich rasieren, soll ich Trodel zu Appell waschen — mach ich allem auf ein Haufen!“

Was übrig blieb.

Zu seinem Kommandeur kam ein Leutnant.

„Was haben Sie denn auf dem Herzen, mein Lieber?“ fragte der Oberst, der gleich sah, daß dem Herrn der Schuh drückte.

„Ich möchte Herrn Oberst um einen Rat bitten“, stotterte der Leutnant und kam dann schließlich mit seinem Anliegen heraus: er wolle sich verloben.

Der Oberst bekam den üblichen Schreck.

„Mit wem?“

„Mit einer Amerikanerin.“

„Hm! — Hat der Engel Geld?“

Der Leutnant strahlte: Der zukünftige Schwiegervater besäße große Farmen mit riesigem Viehbestand.

„Hm! — Ich will Ihnen mal was sagen, mein lieber Freund.“ Der Oberst klopfte dem Leutnant auf die Schulter. „Als ich so jung war wie Sie, da verlobte sich auch ein Leutnant mit einer Dame, deren Vater ebenfalls in Amerika enorme Rinderherden besaß. Nach der Hochzeit blieb von diesen Rinderherden nur ein einziger Ochse übrig, und — das bleibt aber unter uns — der war ich.“

Graf Arco.

Sein 60. Geburtstag.

Der Name des Grafen Arco, der am 30. August 60 Jahre alt wird, ist mit der Entwicklung der Funktechnik eng verbunden. Arco begann auf diesem Gebiete der Technik zu einer Zeit zu arbeiten, als noch weniger Erkenntnisse und Erfahrungen vorhanden waren. Durch seinen Lehrer an der Technischen Hochschule in Berlin, den Professor Slaby, kam er zur drahtlosen Telegraphie, an deren Ausbau er einen so hervorragenden Anteil genommen hat, daß sein Name heute in der ganzen Welt bekannt ist. Slaby hatte an den Versuchen mitgewirkt, die Marconi an der englischen Küste auf Veranlassung des englischen Telegraphendirektors Percy unternommen hatte. Durch dieses Erlebnis wurde Slaby selbst dazu veranlaßt, sich eingehend mit der praktischen Anwendung der von Heinrich Hertz entdeckten elektromagnetischen Wellen zu beschäftigen. Gemeinsam mit Arco entwickelte er das Funksystem Slaby-Arco, das von der AEG zur Auswertung angenommen wurde. Zu gleicher Zeit hatte die Firma Siemens u. Halske das Funksystem des Professors Braun erworben. Daraus ergab sich ein erbitterter Wettstreit der beiden Firmen, der schließlich durch die Schaffung der Telefunken Gesellschaft beilegt wurde.

Bei der Gründung dieser Gesellschaft übernahm Graf Arco die technische Leitung. Klar erkannte er u. a. die Vorzüge des Vorschaltensender, den Max Wien gebaut hatte. Großes Interesse widmete er der Hochfrequenzmaschine. Man versteht darunter eine Dynamomaschine, die entweder durch eine große Anzahl von Polen in Verbindung mit hohen Drehziffern des Rotors die für die Funktechnik notwendigen hohen Schwingungszahlen des elektrischen Stromes erzeugt oder aber zunächst eine Grundschwingung liefert, die durch andere Mittel außerhalb der Maschine auf die gewünschte hohe Schwingungszahl gebracht wird. Arco konstruierte eine Hochfrequenzmaschine, die 1500 Umdrehungen in der Minute machte und 6000 Schwingungen in der Sekunde lieferte. Dieser Strom wurde dann Frequenzwandlern zugeführt und auf 48.000

Schwingungen in der Sekunde gebracht. Die Großfunkstation Nauen ist mit diesen Hochfrequenzmaschinen ausgerüstet. Die größte Hochfrequenzmaschine dieser Art hat eine Leistung von 600 Kilowatt und arbeitet in der größten Funkstation der Welt, in Nagoya in Japan. Für diese Schöpfung wurde Arco von der Universität Strassburg mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet.

Arco's Hauptberuf liegt jedoch darin, daß er es verstanden hat, seiner Gesellschaft bewährte Mitarbeiter zu sichern. Durch die Zusammenarbeit aller dieser Kräfte ist der Weltruf der „Telefunken“ geschaffen und bis zum heutigen Tage erhalten geblieben. So ist Arco's Name heute gleich dem Marconi's innig verbunden mit dem Werden der Funktechnik. W. M.

Humor.

Die Tat.

Peter war zunächst enttäuscht, überlegte aber dann diesen Rat sehr ernsthaft. Schließlich brachte er dann eines Tages einen Zettel an seiner Tür an mit der Aufschrift: „Auszahlungen finden nur am fünfzehnten des Monats statt.“

Als die Gläubiger am fünfzehnten in Massen an Peter's Tür kamen, fanden sie einen neuen Zettel: „Heute wegen Auszahlung geschlossen!“

Marne und Tannenber.

Wie man sie unsern Kindern erzählt und wie es wirklich gewesen ist.

Die Marne stank nach Schweiß, Benzin und Blut und eine Wolke von Straßensaub lag zwischen Verdun und Paris. In Bar sur Aubert hatte sich der Marschall Joffre, die Zigarre im Mund, ins Bett begeben und seine Filzpantoffel und den Schlafrock vor die Tür gestellt. In Paris wachte Gallieni, der alte „colonial“, der Kommissar und Tropenhengst.

Er schaut von seinem Fesselballon über dem Mont Martre aus mit seinem Giraffenkopf unausgesetzt in die Wolken von Schweiß und Blut, die sich über die Marne legt und riecht den Vormarsch der Deutschen. Vom Kongo her ist er an starke Gerüche gewöhnt. Als er die richtige Bitterung in die Schnauze bekommt, raft er mit seinem hundertpferdigen Benz wie ein Gespenst durch die Straßen von Paris und läutet vom nächsten Telefon-Automaten den Marschall Joffre an. Der wirft fluchend die Zigarre in den Nachtkübel, holt sich Schlafrock und Pantoffel hervor und beugt sich laut schimpfend an den Apparat.

Es meldet sich der Kommandant von Paris: „Hier Gallieni! Mein General! Die Deutschen heben Paris den Rücken! Ich habe vom Mont Martre aus ihre Hinterteile gerochen. Jetzt aber will ich ihnen mit meinen Fickern zwischen die Gesäße fahren. Wenn Sie einverstanden sind, machen wir morgen die große Schlacht!“

Der Alte schleift sich erst die heruntergerutschten Pantoffeln wieder über die mageren Knöchel, zieht sich den Schlafrock über den Bauch und sagt: „Wright — oder vielmehr „Boila“. — Wir werden uns an der Marne schlagen!“

In Paris aber rattern die Automobile und Herdedroschken mitten in der Nacht auf den Boulevards zusammen. Es gibt ein gewaltiges Schimpfen um die besten Plätze. Jeder Boila möchte das schönste Auto und die schönste Mähre haben — und dann geht's los an die Marne und an den Duro, Gallieni auf seinem hundertpferdigen Benz voran.

Am Morgen steigt man aus, bezahlt sein Auto, bläst seinen Choral und stürzt sich auf den Hintern der Deutschen Armee. Da werfen die Deutschen die Waffen weg, lassen sich auf die Knie nieder, heben die Hände hoch und bitten um Generalpardon. Gallieni tritt ihnen nochmals mit seinem gewaltigen Stiefel in den Hintern, daß sie wie die Kalber schreien und dann führt er sie ab — nach Korsika in die Gefangenschaft.

Sprachstudien.

Herr Meyer an Herrn Müller:

Sehr geehrter Herr!

Gestern war ich im Zoologischen Garten, und wie ich da am Affenhaus sehe, fiel mir ein, daß ich Ihnen noch 100 Mark schulde. Ich übermittle Ihnen dieselben heute mit Postcheck.

Hochachtungsvoll Meyer.

Herr Müller an Herrn Meyer:

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr geschätztes Gestriges teile ich mit, daß auch ich mich mit Studien beschäftige, allerdings nicht im zoologischen, wie Sie, sondern mit Sprachstudien. Ich überlege gerade, ob man sagt: „Sie können mich gewogen bleiben“ oder besser: „Sie können mich“

Hochachtungsvoll Müller.

Herr Meyer an Herrn Müller:

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr gestriges Geschätztes meine ich, daß die Anwendung „Sie können mich“ für Sie bei mir richtiger ist.

Hochachtungsvoll Meyer.

Währenddessen ist es im Osten zu einer ebenso grandiosen Feldschlacht gekommen. Ostpreußen ist von einem unfähigen General geräumt und den Russen überantwortet worden und die Armeen Rennenkampfs und Samsonoffs stampfen kugend und brennend in deutsches Land hinein. Da erinnert sich der Kaiser an seinen alten Freund Hindenburg, der eben mit ein paar pensionierten Majoren im Bahnhofrestaurant von Hannover seinen Nachmittagskaffee trinkt. Er schickt einen Flügeladjutanten zu dem Alten hinunter; dieser klopft ihm auf die Schulter und sagt:

„Hindenburg, alter Freund, hier steht Ludendorff und der Extrag, der Dich nach dem Osten, nach Tannenber führt! Fahr mit Gott!“

Und während der Zug mit 150 Kilometer Tempo durch Deutschland rattert, liegen die beiden Generale über den Karten, daß ihnen die Augen tränen und im Donnerwetter der rasenden Lokomotive entsteht die Schlachtenidee von Tannenber. Der Junker steigt aufs Dach des Salonwagens und führt den Armeekorps den Anmarsch zur Schlacht. Als der Sonderzug über die Weichsel donnert, krachen bereits die ersten Artilleriegeschosse auf die Russenkolonnen und das eingeleitete Russenheer pfeift auf dem letzten Loch. Der Marschall aber und sein treuer Gehilfe laufen auf der zum Zerplatzen überhitzen Lokomotive über das Schlachtfeld hinweg, allen anderen voran in den Rücken der Russen hinein. Schließlich entreißt Ludendorff einem zusammenbrechenden Tambour die Trommel und führt, die Lokomotive dicht hinter sich, die Deutschen zum Sieg. Als der Russengeneral Samsonoff den kaiserlichen Sonderzug in seinem Rücken schnaufen und pfeifen hört, stürzt er sich in sein Schwert. Da fallen die Deutschen auf die Knie und Ludendorff stimmt den „Choral von Leuthen“ an.

Ja — und wie's in Wirklichkeit war?

Viel nüchternere und vollere Menschlichkeit! Trotz Gallienis Vorstoß aus Paris stand an der Marne das Schicksal der Schlacht auf des Messers Schneide. Da gab ein deutscher Ordonanzoffizier namens Gentsch, als „Abgesandter der Obersten Heeresleitung“ den Auslösungs nach Rückzug der Deutschen. Das Benzin Gallienis hatte die Köpfe der deutschen Führer mächtig vernebelt und im Quartier des General Bülow, in Montmort, hatte ein schneidiger Fusar die Packwagen bereits mit der Deichsel „Parole Heimat“ gewendet. Das war kein gutes Omen — und so wurde dem armen

Gentsch immer mieser und mieser. Dazu hatte er beim Abendessen das Vollmondgesicht des Prinzen August Wilhelm von Preußen gegenüber. Das scheint für die Verdauung auch nicht besonders günstig gewesen zu sein. Weiter hatten ihn bei Brumek beinahe englische Kavalleristen gefangen; dann verstopfte sich die Straße und der arme Gentsch hing stundenlang zwischen Gallieni und dem Kaiser, zwischen Freund und Feind. Schließlich gab er den Befehl: „Abhauen vom Feind!“

Also: Eine umgekehrte Deichsel, ein schlechtes Essen mit einem preussischen Prinzen als Partner, eine englische Patrouille, eine verstopfte Straße und ein verstopfter Magen — und der Endeffekt: Eine verlorene Schlacht!

„Und Tannenber?“ Ludendorff hätte sich im Extrag garnicht sonderlich mehr zu plagen brauchen, denn sein Vorgänger hatte bereits haargenau dieselbe Schlachtenanlage getroffen und der Generalstabschef Hoffmann hatte die Truppen bereits von sich aus zur Schlacht bereitgestellt. Dazu konnte die Schlacht, wie sich später herausgestellt hat, nur durch den Verrat des Russengenerals Rennenkampfs gewonnen werden, der voll Schadenfreude über seinen verhassten „Konkurrenten“ im Ostasiatischen Krieg, Samsonoff, mit Gewehr bei Fuß zusah, wie man diesem den Garaus machte.

Tropaladem wird man immer wieder an den „Schlachtenieger“ Gallieni glauben, wie er mit seiner Pariser Taxis zur Marne raft, und an Tannenber und seine Schicksalslokomotive — denn zur Vernebelung der nächsten Generation braucht man immer wieder: Wasserdampf und Benzin. S. Sch.

Volkswirtschaft.

Der Großhandelsindex für den 1. August 1929

Sanft nach den Ergebnissen der amtlichen Erhebungen, die in den „Preisberichten des Statistischen Staatsamtes“ Nr. 22, Jahrgang 9 (1929) veröffentlicht werden, bei Zugrundelegung der Vorkriegsbasis gegenüber Juli von 1922 auf 916, also um 7 Prozent.

Hierbei sank der Nahrungs- und Genußmittelindex von 873 im Juli auf 862, der Futtermittelindex erhöhte sich von 564 auf 572, so daß sich in der Summe beider Gruppen ein Sinken von 856 auf 846, also um 1,2 Prozent zeigt.

Der Index der Industriestoffe und Erzeugnisse sinkt unbedeutend von 994 auf 992.

Von den Nahrungs- und Genußmitteln verteuerten sich: Weizen um 9,8 Prozent, Roggen um 4,6 Prozent, Hafer um 2,1 Prozent, inländisches Weizenmehl um 12,3 Prozent, ausländisches um 13,4 Prozent und Roggenmehl um 3,8 Prozent. Dagegen verbilligten sich Kartoffeln um 42,9 Prozent. Alle Arten von Fleisch, außer Kalbfleisch, welches sich um 6,2 Prozent verteuerte, wurden etwas billiger, am meisten Schöpfensfleisch um 8,2 Prozent. Butter stieg um 1 Prozent und Eier verzeichneten ein Steigen von 10 Prozent. Nach einer langen Zeit ständigen Sinkens verteuerte sich Rohwolle um 15,5 Prozent. Ein unbedeutendes Nachlassen zeigen die Preise von Rohkaffee, Hopfen und Malz.

Was die Industriestoffe und Erzeugnisse betrifft, so zeigen eine Preisrückbildung: Zinn um 8,6 Prozent, Braunkohle um 5,4 Prozent, Leinöl um 13,1 Prozent, unbedeutend festigte sich der Preis von Baumwolle, Jute und gegerbtem Leder. Demgegenüber verbilligten sich: Zink um 2 Prozent, Wolle (sowohl inländische als auch überseeische) um 10 Prozent, Petroleum um 2 Prozent und Ziegel um 6,3 Prozent.

Der Index der Lebenshaltungskosten steigt gegenüber Juni unter dem Einfluß der Gruppe 1 (Lebensmittel) und Gruppe 2 (Wohnungen in alten Häusern).

Die Gesamtindizes (Juli 1914 ist gleich 100) im Juli (in Klammern: Juni) betragen bei einer

fünftägigen Arbeiterfamilie in Prag in allen Häusern, in neuen Häusern und im Durchschnitt beider 743 (726), 823 (808), 761 (744); bei einer viergliedrigen Beamtenfamilie 709 (693), 784 (769), 726 (710). Derselbe Index in Gold umgerechnet macht bei der Beamtenfamilie 103,5 (101,3), 114,5 (112,4), 106,0 (103,7) und bei der Arbeiterfamilie 108,5 (106,1), 120,2 (118,0), 111,1 (108,7).

Gedächtnis internationaler Keramarbeiterkongress.

Vom 14. bis 17. August hielt die Internationale Föderation der Keramarbeiter in Kopenhagen ihren 6. Kongress ab, der von 17 Delegierten und einigen Gästen besucht war. Der vom internationalen Sekretär G. Wolmann erstattete Tätigkeitsbericht zeigt, daß die Mitgliederzahl der Internationale auf rund 150.000 (davon 40.837 Frauen) in sechs Ländern gestiegen ist. Im Anschluß an den Bericht des Sekretärs berichteten die Vertreter der angeschlossenen Organisationen über die Verhältnisse in ihren Ländern. Der Kongress beschäftigte sich besonders mit der Frage einer einheitlichen internationalen Statistik und nahm hierzu eine von einem Ausschuss unterbreitete Resolution an, die das Sekretariat beauftragt, die Tätigkeit auf diesem Gebiete fortzusetzen. Die Landesverbände wurden verpflichtet, ihre Mitwirkung zu verleihen. Im Zusammenhang mit einem Bericht eines englischen Delegierten über den Arbeiterschutz in der Keramindustrie wurde dem Sekretariat empfohlen, das nötige Material über diese Frage zu sammeln und dem nächsten Kongress einen Bericht vorzulegen. Weiter wurde das Sekretariat beauftragt, Verhandlungen mit den Internationalen der Fabrikarbeiter und der Glasarbeiter über den Zusammenschluß der drei Internationalen einzuleiten. Dem nächsten Kongress ist über diese Angelegenheit zu berichten.

Georg Wolmann, der während 24 Jahren den Posten eines internationalen Sekretärs bekleidete, wünschte aus Alters- und Gesundheitsrücksichten zurückzutreten. An seiner Stelle wurde der Zentralbranchenleiter der Feinkeramik, Luiso Apel, Berlin, mit der Führung der Sekretariatsgeschäfte betraut. P. Mierlsche, Berlin, wurde zum Stellvertreter gewählt. Der Kongress sprach dem Genossen Wolmann für seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit seinen herzlichsten Dank aus. Als Tagungsort des nächsten Kongresses wurde Limoges (Frankreich) bestimmt.

Die Fünftagewoche markiert in Amerika.

In ihrer letzten Sitzung befaßte sich die Exekutive des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes mit der Aufstellung des Tätigkeitsberichts für den nächsten ordentlichen Kongress. Einer der Hauptpunkte dieser Uebersicht betrifft die Fünftagewoche und die erfreulichen Resultate, die im vergangenen Jahre besonders auf diesem Gebiete erzielt wurden. Den Feststellungen der Exekutive der amerikanischen Landeszentrale zufolge machte die „Fünftagewoche“ solche Fortschritte, daß sich ihre allgemeine Einführung nicht mehr aufhalten lassen wird. Die Zahl der Arbeiter, denen die Fünftagewoche zugutekommt, hat allein im vergangenen Jahr um eine halbe Million zugenommen.

Was die Verbreitung der Fünftagewoche in den einzelnen Berufen betrifft, so entnehmen wir einer Uebersicht der „Monthly Labor Review“ des Statistischen Büros der Vereinigten Staaten folgende Einzelheiten: Am meisten ist die Fünftagewoche in der Industrie für Männerbekleidung verbreitet. Im Jahre 1928 stand sie hier in 53 Prozent (1926: 49 Prozent) der Betriebe für 33 Prozent (1926: 32,3 Proz.) der Arbeiter in Kraft. In der Automobilindustrie hat die Fünftagewoche in den Jahren 1925—1928 die größten Fortschritte gemacht (1925: 5 Prozent der beschäftigten Arbeiter; 1928: 30 Prozent). In der Industrie des Bauwesens stellen sich die Zahlen wie folgt: 1928: 14,6 Prozent (1926: 6,6 Prozent). Am meisten kommt die Fünftagewoche in dieser Industrie den Malern und Maurern zugute. Das Organ des Internationalen Sekretariats der Zentralverbände der Maler und verwandten Berufe entnimmt in diesem Zusammenhange einem Artikel des Sekretärs des Malerverbandes der Vereinigten Staaten folgendes: Unter der Fünftagewoche arbeiten bereits über die Hälfte der Mitglieder zur vollsten Zufriedenheit und unter Mitwirkung der Kontrahenten der Unternehmenseite, die natürlich ursprünglich die Fünftagewoche bekämpften.) Es wird damit gerechnet, daß per 1. Januar 1930 die 150.000 Bauarbeiter von New-York und Umgebung sofort und sondern fünf Tage per Woche arbeiten werden. Granit- und Steinarbeiter: Im Jahre 1928 arbeiteten 12,9 Prozent der Arbeiter einen Teil des Jahres 5 Tage per Woche. Zeitungs- und Druckereiarbeiter: 1,4 Prozent der Arbeiter arbeiten unter der Fünftagewoche, 5 Prozent arbeiten sechs Tage, mit einer Gesamtarbeitszeit von 40 Stunden oder kürzer. Arbeiter in Gießereien und im Maschinenbau: Im Jahre 1928 arbeiteten 4,1 Prozent 5 Tage per Woche (1926: 3,5 Prozent).

Internationaler Bund der Privatangestellten.

Dem Internationalen Bund der Privatangestellten, der sich in letzter Zeit besonders günstig entwickelt, ist soeben die 1800 Mitglieder zählende Organisation der Bankbeamten Jugoslawiens beigetreten. Das internationale Berufssekretariat der Angestellten und Techniker zählt somit 46 Organisationen in 20 Ländern.

Kleine Chronik.

Spiritus aus Holz.

In zwei größeren Fabriken in der Schweiz und in Deutschland, werden derzeit Verfahren zur Erzeugung von Spiritus aus Holz geprüft. In Gens wird das von Bergius verbesserte Wäldererfahren verwendet. Bergius hat auch die Verflüchtigung der Kohle erfunden. Einzelheiten werden natürlich nicht bekanntgegeben. Die Fabriken, die das Verfahren ausarbeiten, wollen sich durch Geheimhaltung während möglichst langer Zeit möglichst hohe Gewinne sichern. Die Spiritus- und Preshesfabrik Tornesch in Deutschland, die nach einem eigenen Verfahren arbeitet, teilt nur mit, daß sie die Möglichkeit hat, aus Holzabfällen Branntwein zu erzeugen, der nur 120 bis 160 Kronen pro Hektoliter kosten wird.

Die Aussicht, daß mehr und billiger Branntwein erzeugt werden kann, ist, soweit die Volksgesundheit in Betracht gezogen wird, nicht sehr erfreulich. Es sind jedoch von der neuen Erfindung auch Auswirkungen zu erwarten, die begrüßt werden können. Vor allem dürften Nahrungsmittel, die bisher für die Branntweinerzeugung vernichtet wurden, ihrem besseren Zweck erhalten bleiben. Es kommen ganz gewaltige Mengen in Betracht. Von den rund 40 Millionen Tonnen Kartoffeln, die Deutschland jährlich erzieht, werden zwei Millionen Tonnen, das sind zwei Milliarden Kilogramm, zum Spiritus verbrannt. Wenn es auch minderverwertbare Kartoffeln sind, so würde doch durch ihre Verwertung an Schweine mehr Nutzen für die Menschheit entstehen. Die Landwirte, die Kartoffeln zum

Brennen anbauen, würden sich übrigens Mühe geben, bessere und für die menschliche Nahrung geeignete Kartoffeln zu erzielen, wenn ihnen die Spiritusfabriken nicht mehr die schlechte Ware gerne abnehmen.

Aus diesen zwei Millionen Tonnen Kartoffeln werden erzeugt: Trinkbranntwein 700.000 Hektoliter, Essigbranntwein 150.000 Hektoliter, vergällter Branntwein 1,4 Millionen Hektoliter, Motorbranntwein 250.000 Hektoliter und für sonstige Zwecke 50.000 Hektoliter. Der Absatz des Trinkbranntweins ist von 1,8 Millionen Hektoliter vor dem Kriege auf 700.000 Hektoliter zurückgegangen. Erfreulich ist, daß der Verbrauch von Trinkbranntwein zurückgeht und dafür der Bedarf an Spiritus als Brennstoff für Motoren steigt. Es entsteht nun die begründete Aussicht, Holz durch die Umwandlung in Spiritus als Brennstoff für Motoren verwenden zu können. Für Mitteleuropa wäre dies sehr wichtig, da hier wohl Holzabfälle reichlich zur Verfügung stehen, Erdöl und Benzin aber eingeführt werden muß. Den Chemikern ist es auch schon vor einiger Zeit gelungen, Spiritus aus Kalziumlactid zu erzeugen, aber dieses Verfahren kann im Preise noch nicht mit dem Kartoffelspiritus konkurrieren. Jedenfalls wird durch das neue Verfahren die Aussicht eröffnet, daß große Bodenschichten ihrem Zweck, der menschlichen Ernährung zu dienen, wieder freigemacht werden und daß eine neue Energiequelle in den Dienst des Wirtschaftslebens gestellt wird. j. m.

Groß-Tokio, die Weltstadt von morgen. Das Tokio von heute hat mit dem Tokio von gestern nichts mehr gemein. Die furchtbare Erdbebenkatastrophe, die die japanische Hauptstadt im September 1923 heimsuchte, ist ihr zum Segen ausgefallen. An der Wiederherstellung Tokios sind sowohl Stadt

wie Magistrat beteiligt. Neue Straßen werden gelegt, neue Brücken gebaut, Kanäle gegraben und Parkanlagen errichtet. Um den großzügigen Plan einer vollständigen Erneuerung der Stadt durchzuführen, müssen noch 160.000 Gebäude abgerissen werden. Die Zahl der Neubauten ist staunenswert hoch. 154 Brücken werden vom Staat und 323 Brücken von der Stadtverwaltung gebaut. 63 Kanäle sollen vertieft werden und drei große Parkanlagen neu entstehen. Hierfür sind 600 Millionen Yen ausgeworfen. Tokio, das Zentrum der japanischen Finanzwelt, verfügt über die erforderlichen Mittel. Schon heute nennt man die werdende Weltstadt „Groß-Tokio“. Alle neuen Häuser werden im Stil der Wolkenkratzer aus Eisenbeton gebaut. Allerdings zählen diese japanischen Wolkenkratzer höchstens neun Stockwerke, erscheinen jedoch neben den kleinen japanischen Kartenhäusern riesengroß. Der Baustil ist vorwiegend europäisch, wobei die neuesten Errungenschaften der modernen Bautechnik verwertet sind. Zwei riesige Warenhäuser könnten die Konkurrenz mit den bestingerichteten Warenhäusern New Yorks getrost aufnehmen. Musterbeispiele der neuen Baukunst sind der Zentralbahnhof, ein gegenüberliegendes Bürohaus und ein Gebäude, dessen Säle ausschließlich für festliche Veranstaltungen — Empfänge ausländischer Gäste, Banketts und Gesellschaftsabende — benützt werden. Hochbahnlinien durchziehen die Stadt, und der Verkehr in den Straßen wächst von Tag zu Tag. Autobusse werden von weiblichen Schaffnern bedient. Es gibt auch schon eine Untergrundbahnlinie. Die Zahl der Radioantennen fällt auf, und wenige Städte Europas können, was Lichtreklame betrifft, mit Tokio konkurrieren. Die Erneuerung der Stadt ist aber noch lange nicht beendet. Ueberall wird eifrig gearbeitet.

Schön ist das Soldatenleben.

Erlebnisse eines Reservisten.

Bei der diesjährigen sechstägigen Brigadeübung vom 10. bis zum 15. August wurde wohl der Versuch unternommen, einen Rekord beim Marsch mit Feldmäßiger Rüstung aufzustellen. Anders kann man es nicht nennen, wenn Menschen zugemutet wird, mindestens drei Stunden zu marschieren, bevor eine kurze Rast eingeschaltet wird. Schon bevor es hinausging, wurde den Reservisten gedroht: „Wer sich krank meldet und nicht anerkannt wird, wird eingesperrt.“ Das heißt nichts anderes, für Erkrankungen leichteren Charakters gibt es keine Erleichterungen beim Marsch. Das Uebel muß sich eben so verschlimmern, bis man mit dem besten Willen nicht mehr weiter kann und dann beim Herrn Regimentsarzt Gnade findet. Der Ausmarsch aus der Kaserne in Jungbunzlau war bereits vielversprechend. Um halb 1 Uhr morgens Antritt auf dem Kasernenhofe bei strömenden Regen. Nach 10 Minuten: Befehl des Batterie-Kommandanten, daß der Ausmarsch um eine Stunde verschoben wird. Kaum eine Dreiviertelstunde in den Zimmern, wiederum Antritt. Der Regiments-Kommandant mußte sich doch von der Marschbereitschaft der Kompagnie überzeugen. Was beim ersten Antritt nicht erreicht wurde, war beim zweiten gelungen. Ganz durchnäßt ging die Mannschaft in die Kasernenräume zurück. Um halb 6 Uhr erfolgte nun der Ausmarsch nach Turnau. Jetzt begann der Leidensweg eines jeden einzelnen. Wer nämlich geglaubt hatte, daß für den ersten Tag das Zurücklegen etwa 35 Kilometer Weges genügend sei, hatte sich gründlich getäuscht. Um 10 Uhr war die schönste Übung im Gange. Immer selbsteinwärts, bergauf, bergab, ging es fort bis um 12 Uhr mittags. Endlich wurde der schweißgebadeten, total erschöpften Mannschaft großzügig eine halbe Stunde Rast bewilligt. Vom Essen war aber keine Rede, obzwar bereits seit dem Kaffeetrinken neun Stunden verfloßen waren. Um zum Aufspeisungsplatz zu gelangen, waren wieder drei Stunden Marsch notwendig, welche selbstverständlich ohne Unterbrechung zurückgelegt wurden. Die Bestimmungen in der Marschordnung, daß nach jeder Stunde Marsch eine Rast von zehn Minuten einzuschalten ist, galt nicht, denn der Regiments-Kommandant scherte sich einfach nicht darum. Dabei brüllte es bald von hinten, bald von vorn: „Schritt halten!“, obwohl sich die Mannschaft nur noch weiterschleppen konnte. Als das Zählen bei zwei Reservisten nichts nützte, schrie ein Kompagnie-Kommandant: „Die beiden zum Rapport aufschreiben, sie halten nicht Schritt!“ Das war wohl Revanche dafür, daß die betreffenden zwei Leute vorher den Mut gehabt hatten, sich zu äußern: „Keinen Schritt gehen wir weiter, wenn wir im nächsten Dorfe nichts zu essen bekommen.“ Auf diese Weise wurde der Menageplatz um 3 Uhr nachmittags erreicht. Von dort waren es immer noch zwei Stunden bis Turnau. Damit das Maß des Elends voll wurde, setzte auf dem Marsche ein heftiger Regen ein, so daß Turnau mit tiefender Kleidung erreicht wurde. Unter ähnlichen Umständen wurden in den weiteren Tagen Rovensko, Sobotta, Libau und schließlich wieder Jungbunzlau erreicht. Immer die gleiche Marschordnung, drei Stunden marschieren, bevor einmal gestoppt wurde. Mit Vorliebe wurden zum Marschieren die Mittagsstunden herangezogen, wo in der Mittagsstunde die Mannschaft zur vollständigen Erschöpfung gebracht wurde. Daß viele Reservisten zusammenstürzten und bewußtlos wurden, sogar dann noch, als das Regiment bereits wieder auf dem Kasernenhof in Jungbunzlau stand, ist nicht zu verwundern, wie auch diese wochenlang den Zügen dieser Gewaltmärsche in den Gliedern spüren werden, wenn sie nicht gar dauernden Schaden an der Gesundheit davontragen. Das Benehmen einzelner Offiziere verdient auch hervorgehoben zu werden. So kam es vor,

daß ein Kompagnie-Kommandant in Libau, in welcher Stadt die Soldaten erst um 7 Uhr abends Quartiere bezogen, der Mannschaft nicht gestattete, sich etwas auszurufen, zu waschen und Essen zu holen, bevor nicht die Gewehre gepunkt waren, obwohl es in einer Stunde dunkel war. Dieser Herr hat es auch zu Stande gebracht, zweimal vor der Mannschaft auszusprechen, weil die Gewehrgriffe nicht so perfekt klappten. Zu den Strapazen auch noch Drangsalierungen und Schikanen auf Schritt und Tritt! Auf diese Weise weckt man sicherlich unter den Leuten die Liebe fürs Militär, für welches während der Zeit der Übungen eifrig Propaganda gemacht wurde. So wurde der Einmarsch in Städte und Ortschaften immer so gerichtet, daß er sich mit klingendem Spiel entweder um die Mittagsstunden, oder nach Feierabend, wo also die Arbeit ruht, vollzog. Dies, um die Bevölkerung in den Genuß einer Defilierung zu setzen und um genügend Bewunderer zu haben. Damit die Erbitterung unter der Mannschaft nicht nachließ, gab es zum Abrufen noch einige kleine Ueberraschungen: Ké 10.50 wurden pro Mann restliche Löhne ausgezahlt. Davon gingen gleich ab Ké 3.— für das Waschen der Sommermonturen, da die Monturen sauber abgegeben werden müssen. Wie kommt es dann aber, daß die Monturen schon nutzlos ausgefaßt wurden? Wieso waren die Waschpreise bei jeder Kompagnie anders? So wurden Ké 4.— und auch Ké 4.50 bei anderen Kompagnien eingehoben? Noch besser war es bei der Abgabe der Gewehre. Ein jeder putzte täglich sein Gewehr, da in der Zwischenzeit auch Bistren waren. Was war das Resultat? Jedes Gewehr war schmutzig und dadurch ein Subnebetrag von Ké 2.50 bis Ké 5.— fällig. Bei der 1. Kompagnie wurden sogar Ké 20.— bis 25.— eingehoben, was aber infolge Befehle beim Batterie-Kommandanten bis auf Ké 5.— wieder zurückgezahlt werden mußte. Mit welchem Rechte wurden also erst Ké 20.— eingehoben?

Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!

Das deutsche Kind wird nicht nur in bezug auf die Sprache, sondern auch in bezug auf das ganze Denken und Fühlen den Eltern völlig entfremdet, wenn es die tschechische Schule besucht hat. Uebrigens ist das deutsche Kind in der tschechischen Schule, wenigstens in Prag, mit ihren überfüllten Klassen für Lehrer und Mitschüler kein gern gesehener Zuwachs, der sich schon aus diesem Grund dort nicht wohlfühlen kann, und dessen Eltern begegnen für ihre Begünstigung der tschechischen Schule bei christlichen Tschechen nur dem Gefühl der Mißachtung. Das sind Erfahrungen, die in den letzten Jahren manche Eltern machen mußten, die ihre Kinder in tschechische Schulen schickten, weil sie angeblich nur dort das Tschechische ordentlich erlernen könnten. Es kann nicht oft und nachdrücklich genug betont werden, daß dieser Glaube irrig ist. Die Bedeutung des Tschechischen, besonders für den Prager Deutschen, verkennt man auch in deutschen Kreisen keineswegs und widmet dem Tschechischunterricht von der ersten Volksschulklasse angefangen auch in bezug auf die Pflege der Konversation an den deutschen Schulen die größte Aufmerksamkeit. Es stehen auch überall deutsche Lehrkräfte in genügender Anzahl zur Verfügung, die des Tschechischen vollkommen mächtig sind und daher auch den praktischen Erfolg des Sprachunterrichtes verbürgen. Ueberdies gibt es, zumal in Prag, neben der Schule noch andere, selbst unbemittelten Kindern zugängliche Möglichkeiten, sich im Verstehen und praktischen Gebrauch des Tschechischen zu vervollkommen. Uebrigens hat das deutsche Kind vor allem seine Muttersprache gründlich zu erlernen und durch deren stetig erweiterte und vertiefte Kenntnis immer mehr vom deutschen Kulturgut in sich aufzunehmen; das kann aber nur in der deutschen Schule geschehen. Die deutschen Schu-

len von Groß-Prag entsprechen in pädagogischer und auch in hygienischer Hinsicht sämtlichen modernen Anforderungen. Das deutsche Kind gehört also in die deutsche Schule, und zwar für die volle Dauer seines Schulbesuches! Deutsche Eltern! Meldet also eure Kinder in den letzten Augusttagen (bei Abwesenheit von Prag schriftlich) bei den Schulleitungen zum Besuch der deutschen Schulen an und werbet überall in euren Bekanntenkreisen für die deutsche Schule!

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Freitag, den 30. ds., im GEC-Speiseaal, Monatsversammlung (Festsetzung unseres Arbeitsprogrammes für den Winter 1929-30). Beginn 8 Uhr. Vorher, um halb 8 Uhr, Musikübung. — Samstag nachmittags haben sich alle Jugendlichen auf der Festinsel in Wanderkleidung einzufinden. (Halb 5 Uhr.) — Bringet bestimmte Tischdecken und eure Musikinstrumente mit! — Sonntag, den 1. September, Wanderung nach Krocchlab über die Ranie Klöt. Treffpunkt Einstation der 1er und 2er Elektrischen in Hvezda. (Halb 8 Uhr früh.) Musikinstrumente mitbringen, da wir in Krocchlab konzertieren sollen. — Montag, den 2. September, Musikabend in der GEC.

Sport • Spiel • Körperpflege

Meisterschaften im finnischen Wassersport.

Meisterschaften der TUL-Schwimmer.

In Vaasa fand der zweite Teil der Schwimmmeisterschaften des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) statt. Diese Meisterschaften bezeugten, daß der finnische Arbeiterschwimmport mehr und mehr an Anhängern und Leistungen gewinnt. Nachstehend besonders erwähnenswerte Ergebnisse: 200 Meter Freistilswimmen für Jugendliche: A. Raivola, (Helsingfors) 2:54.9 Min.; (neuer Jugendbundesrekord); 200 Meter Freistil für Frauen: Orja Penttilson (Helsingfors) 3:12.4 Min. (neuer Bundesrekord); 100 Meter Rücken schwimmen: Orja Penttilson 1:48 Min. (neuer Bundesrekord); 100 Meter Freistil für Jugendliche: A. Raivola (Helsingfors) 1:14.5 Min. (neuer Bundesjugendrekord); 100 Meter Freistil: L. Lammipää (Helsingfors) 1:11.2 Min. (neuer Bundesrekord); 400 Meter Freistil: L. Lammipää 6:06.2 Min. (neuer Bundesrekord); 100 Meter Brustschwimmen: A. Paananen (Helsingfors) 7:08.1 Min. (neuer Bundesjugendrekord). Außerdem fanden Wettkämpfe statt im Springen, Stafetten schwimmen und Wasserballspiel. Dem 1. Teil der Meisterschaften reihte sich der zweite Teil in seiner Organisation, der Abwicklung und den Leistungen würdig an.

Leichtathletische Jubiläummeisterschaften.

Die diesjährigen leichtathletischen Meisterschaften des TUL standen im Zeichen des 10jährigen Bestehens des finnischen Arbeitersportbundes und waren von den erfolgreichsten Sportlern besetzt. Die Zuschauer wiesen im Vergleich zu den vergangenen Meisterschaftenveranstaltungen eine Höchstzahl auf. Die Abwicklung der Wettkämpfe war fließend.

Die Ergebnisse des ersten Tages: 200 Meter: J. Eiholén (Helsingfors) 2:32 Sek.; 800 Meter: P. Salojärvi (Helsingfors) 1:59.5 Min. (ein sehr interessanter Kampf mit vielen Läufern); 5000 Meter: L. Virtanen (Turku) 14:51.3 Min.; 400 Meter Hürden: A. Wall (Helsingfors) 56.8 Sek. (neue internationale Bestleistung); Hochsprung: V. Synninen 1.80 Meter; Dreisprung: E. Paasi (Turku) 13.85 Meter; Kugelstoßen: A. Franzen (Raarina) 13.44 Meter; Hammerwerfen: V. Sillius (Helsingfors) 41.45 Meter; Schleuderballwerfen: L. Veisto (Forssa) 53.01 Meter.

Der zweite Tag war vom Wetter nicht so begünstigt wie der vorhergehende. Es hatte ge-

Deutsche sozialdemokratische Bezirks-Organisation Prag.

Genossinnen und Genossen!

Sonntag, den 1. September 1929, begeht die Lokalorganisation Krocchlab-Pladno ihr

zehnjähriges Gründungsfest.

Aus diesem Anlasse findet am genannten Tage um 3 Uhr nachmittags im Hotel „Fok“ in Krocchlab ein Gartenfest unter Mitwirkung des Arbeitertanzvereines und der Jugendorganisation von Prag statt. Bei ungünstiger Witterung wird die Veranstaltung im Saale abgehalten. Wir ersuchen die Parteimitglieder sowie die Mitglieder aller übrigen Prager Organisationen um zahlreiche Beteiligung.

Die Bezirksleitung.

regnet. Pfügen und aufgeweichter Boden waren die Folge. Trotzdem gestalteten sich die Wettkämpfe sehr interessant. Man erreichte sogar einige hervorragende Ergebnisse. 100 Meter: J. Eiholén 1.14 Sek.; 400 Meter: A. Wall 50.9 Sek.; 1500 Meter: A. Bothas (Helsingfors) 4:07.2 Min.; 2. L. Virtanen 4:07.3 Min.; 10.000 Meter: A. Majuri (Helsingfors) 32:35.4 Min. (ein glänzendes Ergebnis auf anstrengender, schmutziger Laufbahn); 110 Meter Hürden: A. Wall 16.3 Sek.; Stabhochsprung: A. Hlind (Tampere) 3.63 Meter und M. Hurme (Maaria) 3.63 Meter; Weitsprung: V. Laine (Helsingfors) 6.68 Meter; Speerwerfen: E. Takkinen (Kemi) 58.20 Meter; Diskuswerfen: E. Selin (Ritva) 40.02 Meter; Gewichtwerfen: V. Sillius (Helsingfors) 12.51 Meter; Leichtathletik-Fünfkampf: V. Takkinen 381.00 Punkte.

Belgische Arbeitersfußballspieler in Süddeutschland. U. S. U. Brüssel, eine sozialistische Lehrmannschaft, verlor gegen eine Bezirksmannschaft des Kreises Hesse-Rassau 7:1, spielte mit Reutlingen (Württemberg) 4:4 und gewann gegen „Jahn“ Schwemningen und Mittelbach (Württemberg) je 4:1.

Deutsche Arbeitersfußballspieler in Belgien. „Freiheit“ Düsseldorf spielte gegen Wilvorde bei Brüssel und verlor 1:3. Das Spiel gegen die Stadtmannschaft Brüssel verlief 3:3.

Bürgerlicher Sport.

Mitropacup. Mittwoch wurde in Prag das zweite Spiel Slavia gegen Vienna ausgetragen. Beide Mannschaften zeigten ein aufmäßigem Niveau stehendes Spiel, bedienten sich aller Möglichkeiten einer scharfen Spielweise und konnte Slavia, da sie eine 10 Minuten anhaltende Schwächeperiode der Wiener gut auszunutzen verstand, als glücklicher Sieger hervorgehen. Resultat: 4:2 (0:0). Slavia hat sich ins Finale „gekämpft“ und wird voraussichtlich gegen Rapid — wenn nicht am 1. September in Brünn der Protest Upstets Folge gegeben wird — antreten.

Besucht die XIX.

Internationale Prager Herbstmesse

vom 1. bis 8. September 1929: Legitimationskarten zu Ké 25.—, bei 3/5 Fahrpreisermäßigung, bei allen Auslandsvertretungen in der Csl. Republik und beim Messeamt in Prag VII. Veletrzní třída. Allgemeine Messe. — Technische Messe. — Chemische Messe. (17 Gruppen). — Radmesse. — Möbel und Pianomesse. — Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte. — Spielwarenmesse. — Autobörse. — Sondergruppe „Die Mode“. — Internationale Pelzwarenmesse. — Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. — Zahlreiche Auslandsgruppen. — XX. Prager Frühjahrsmesse vom 16. bis 23. März 1930. Messekatalog: 216 (Tschechisch, deutsch, französisch, englisch.) Jede Ausgabe à Ké 10.—. Messeplatz mit Exportmusterlager ganzjährig geöffnet.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich
Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

KINO-PROGRAMM
vom 30. August bis 3. September 1929

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 10.129
Die Kreuzschreiber
(Der Weiberkrieg.) Anzengrubers dorb-komisches Lustspiel.
Liebeskavalier.

LIDO BIO
Monte Christo
1. Epoche.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Prag Druck: Kofa A.-G. für Zeitung und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto G. u. L. Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Pol. u. Zeitungsdirektion mit Besch. Nr. 127.461/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

Spanische Wohnungen.

Madrid, Ende August 1929.

Die Stadt Palma ist stolz darauf, daß sie einmal vor zwanzig Jahren — man könnte fast sagen: Spätes halber — zwei Arbeiterwohnungen konstruieren ließ. Um diese lächerlich unbedeutende Wohnbaupolitik muß sich Palma noch von den Arbeitern anderer spanischer Städte beneiden lassen! Von den Vögeln abgesehen, die man in ungeheurer enge Käfige einsperrt, haufen die spanischen Arbeiter meist in elenden Löchern als die Tiere. Wenn man die „Führer durch Spanien“ liest, so findet man darin angezeigt, daß die Zigeunerhöhlen in Granada besonders „pittoresk“ seien. Bei Guanada liegt eine Anhöhe, in der die im Jahre 1532 hierhergekommenen Zigeuner seit Generationen haufen. Die Spanier nennen sie „Citanos“, also Ägypter, und in den Tänzen, die sie in ihren Löchern vor dem ausländischen Reisepublikum aufführen, kann man noch heute die Spuren der altägyptischen Tänze erkennen. Diese Zigeuner verdienen Geld dadurch, daß sie betteln, daß sie aus der Hand lesen, daß sie hin und wieder einen Esel scheren können und da oder dort eine Gelegenheitsarbeit finden. Das Zigeunerblut erlaubt nicht eine feste Tätigkeit. Nachdem das hohe Reisepublikum die Tänze der buntgekleideten Zigeunerfrauen angstvoll bewundert hat, entfernt es sich ohne Zurücklassung eines Trinkgeldes und denkt dabei: „Wie recht hat doch unser Führer, zu schreiben, hier sei es „pittoresk!“ Aber diese Menschen wif-

sen nicht, daß sich hinter dem vorderen Zigeunerpfad noch hunderte ähnlicher Erdlöcher, von denen nichts im Führer steht, befinden, in denen spanische Arbeiter haufen. „Höhlen“ nennt der Spanier diese „Wohnungen.“ Sie wissen weiterhin nicht, daß das auch nicht im „Führer“ steht, daß sich solche Höhlen auch in Murcia, in Valencia und in hundert anderen Städten Spaniens befinden. Der Arbeiter wohnt da folgendermaßen: Ein Loch wird in die Erde gegraben. Ein Bett kommt hinein, manchmal auch ein Stuhl und ein Tisch, wenn Platz dafür ist. Fenster sind unbekannt. Der Zugang zum Loch wird mit einem schmutzigen Tuch verhängt. Zum Essen hebt der Wohnungsinhaber den Stuhl und den Tisch aus der „Wohnung“ hinaus. Auch sonst spielt sich das ganze Leben in den freien Stunden vor dem „Haus“ ab. Das furchtbarste Wohnungselend in Europa habe ich in der so „pittoresken“ portugiesischen Stadt Porto gesehen. Aber noch die vielen in jenen Erdlöchern hausenden Arbeiter müssen froh sein! Viele schlafen einfach auf der Straße, weil sie nicht einmal für das Loch die Miete zahlen können. Wer nicht arbeitet, erhält keine Arbeitslosenunterstützung. Mit hungrigem Magen muß er durch die Gassen der Stadt irren. Stiehlt er aber, so bekommt er Nahrung wenigstens im Gefängnis. Die Unmenge von Diebstählen erklärt sich nur aus der Arbeitslosigkeit. Niemand, der sehr genau darüber informiert ist, sage mir, in jedem großen Polizeibureau von Barcelona würden 300 Diebstähle pro Stunde angemeldet. Aber ich möchte die Zahl doch nur mit Vorbehalt wiedergeben. Da die Gefängnisse unter diesen

Umständen stets voll sind, gibt man den Dieben möglichst nur recht kleine Strafen. Wer nicht stiehlt, bettelt. In manchen Städten steht ein Bettler alle fünf Meter (alle zehn Meter ein Geistlicher). Manchmal sieht man erbärmlich heruntergekommene Gestalten unter ihnen. Auffallend viele sind blind. Da hat die Trochama gewütet, eine furchtbare Augenkrankheit, die sich durch die Schärfe der südlichen Sonnenstrahlen entwickelt hat. Auch kleine Kinder werden schon zum Bettlerberuf erzogen. Ich habe in Sevilla ein Kind von acht Jahren gesehen, das an einen vollen Autobus stürzte, erst mit der rechten Hand das Zeichen des essens machte, dann auf seinen hungrigen Magen deutete und schließlich die Hand offen ausstreckte. Diese sehr verständliche Geste, mehrmals schnell wiederholt, mußte Seine rühren. Der Bettlerberuf ist ausschließlich Tagesarbeit. Nachts beherrscht der Nachtwächter die Straßen. In Madrid tragen sogar die Nachtwächter noch ihre kleinen Lämpchen herum. In kleinen Städten rufen sie jede Stunde aus und singen das Lob Gottes. Hauschlüssel gibt es nicht. Man klopfet vor der Haustür in die Hände, bis der Nachtwächter, der die Schlüssel für die Häuser mehrerer Straßenzüge mit sich herumführt, zum Öffnen herbeieilt. Will man nachts hinaus, so klopfet man aus dem Fenster, bis unten aufgemacht wird. Der Nachtwächter ist ein städtischer Beamter. Er erhält für jedes Öffnen ein Trinkgeld von etwa 20 Centimes. Nach ein Uhr nachts, wenn es ruhiger wird, sikt er irgendwo auf einem Stuhl in einem Torbogen. Kurt Lenz.